

Bezugspreis:
Vierteljährlich 1,95 M., monatlich 65 Pfg.,
durch den Briefträger 2,37 M., bei der
Post abgeholt 1,95 M.

Gratis-Beilagen:
1. Sommer- und Winterfahrplan.
2. Wandkalender mit Wetterverzeichniss.
3. Nassauischer Landwehr.
4. Gewinnliste der Preuss. Klassenlotterie.

Erscheint täglich
außer an Sonn- und Feiertagen.

Nassauer Bote

Anzeigenpreis:
Die nebengefaltene kleine Zeile oder deren
Raum 15 Pfg. Kleinanzeigen kosten 40 Pfg.

Anzeigenannahme:
Nur bis 9 1/2 Uhr vormittags des Erscheinungstages
bei der Expedition, in den auswärtigen
Agenturen bis zum Vorabend. — Abgabe
wird nur bei Vorbegehungen gemässigt.

Expedition: Dierzerstraße 17.
Fernsprech-Anschluß Nr. 8.

Nr. 90. Limburg a. d. Lahn, Dienstag, den 18. April 1916. 47. Jahrgang.

Russische Offensive an der Bufowinafront in Sicht. Wer trägt die Kriegskosten?

Deutscher Tagesbericht vom 16. April.
W.B. Großes Hauptquartier, 17. April.
(Amtlich).

Westlicher Kriegsschauplatz:

An der Front keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

In der Gegend von Perbuse (Flandern) wurde ein feindliches Flugzeug durch unsere Abwehrgeschütze dicht hinter der belgischen Linie zum Absturz gebracht und durch Artilleriefire zerstört.

Leutnant Berthold schoss nordwestlich von Peronne sein fünftes feindliches Flugzeug, einen englischen Doppeldecker, ab. Der Führer desselben ist tot, der Beobachter schwer verwundet.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Die Russen zeigen im Brückenkopf von Dünaburg lebhaftere Tätigkeit.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.
22. Wien, 17. April. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Am oberen Sereth schlugen unsere Feldwachen einen russischen Vorstoß ab. Sonst nichts Neues.

Italienischer u. südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts von Bedeutung.
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Der U-Bootkrieg — die ernsteste Seite des Krieges für England.

London, 17. April. Der Flottenkorrespondent der Morning Post bezeichnet die Behauptung der Handelschiffe als die ernsteste Seite des Krieges, was England selbst betreffe. Die Lage könne ernst werden, wenn die Schiffsverluste in demselben Maße fortgingen. Der Korrespondent bemerkt, daß der Bau neuer Handelschiffe seit dem Beginn des Krieges fast ganz aufgehört habe. Es werde sehr schwer sein, die nötigen Arbeiter zu bekommen, aber es sei unumgänglich notwendig, neue Schiffe zu bauen.

Der Flottenkorrespondent der Times beschäftigt sich ebenfalls mit der Frage des Schiffsbaus. Der Bau neuer Schiffe sei die einzige wirkliche Hilfe gegen die Verluste des U-Bootkrieges. Es sei mindestens eine Million Bruttotonnen nötig, um die Verluste an Schiffraum zu decken. Ende März hätten sich 424 Handelschiffe mit einer Gesamttonnage von 14 Millionen Tonnen im Bau befunden, aber der Bau gehe langsam voran. Die Regierung habe ihre Hilfe zur Beschleunigung des Baues eines Drittels dieser Schiffe zugesagt, aber das reiche keineswegs aus.

Von der Westfront.

Auf der französischen Front haben nach den Meldungen der jüngsten deutschen Heeres-Telegramme keine Ereignisse von größerer Bedeutung stattgefunden. Vor Verdun hat noch immer die schwere Artillerie das entscheidende Wort. Die beiden Artillerien bekämpfen sich gegenseitig und die deutschen schweren Geschütze suchen gleichzeitig die permanenten Werke der Franzosen zu zerstören und stürmisch zu machen. Ob dies nicht in vollem Umfange geschehen ist, wird auch die Infanterie keine größere Angriffe unternehmen. Vergebens haben die Franzosen versucht, auf dem Westufer der Maas (am Toten Mann und südlich des Raben- und Eumidres-Waldes) Gegenangriffe gegen die

deutschen neuen Stellungen zu unternehmen. Ihre Vorstöße sind überhaupt nicht zur vollen Entfaltung gelangt, sondern schon unter der konzentrischen Wirkung des deutschen Artilleriefirens zusammengebrochen. Es macht sich immer mehr die halbkreisförmige Aufstellung der deutschen Truppen bemerkbar, die in dem Westabschnitte der Maas von der Südseite des Waldes von Avocourt über den Termitenhügel südlich von Sancy und die neu eroberte Stellung südlich des Fargesbaches südlich bei Vethincourt bis zu der Höhenstellung am Toten Mann reicht. In ihrer Mitte liegen die Höhen nördlich Esnes, die in der Gruppe 304 ihre höchste Erhebung finden. Von der Stellung am Toten Mann ist es auch möglich, das ganze Gelände hinter dem Höhenzuge 304 bis weit in die Gegend westlich Esnes unter Feuer zu nehmen, weil es bedeutend tiefer liegt als der Tote Mann, und sich dazwischen keine größeren Erhebungen vorfinden. Es ist deshalb leicht begreiflich, daß die von den Franzosen angelegten Gegenangriffe unter der Wirkung dieses konzentrischen und auch schon die rückwärtigen Geländestrecken bestreichenden Feuers zusammengebrochen sind. Auch östlich von der Maas, südlich von Douaumont blieben alle Angriffsversuche der Franzosen erfolglos. Die Franzosen haben durch ihre Zurückverfugung auf die eigentlichen Festungswerke nicht nur die strategische, sondern auch jetzt schon die taktische Operationsfreiheit und den notwendigen Entwicklungsraum verloren, so daß sie in immer schwierigeren Verhältnissen geraten.

Clemenceaus Frage an England.

Genf, 17. April. (Ez. Bl.) Clemenceau schreibt in seinem Blatte „Comme enchaîné“: „Das Vorkriegsgesicht der gegenseitigen Bewunderung zwischen England und Frankreich muß aufhören. Ich bin erstaunt, daß das Londoner Kabinett die Befürchtung der Verdrängung durch einen Monat die Niederlage bestaune könnte. Angesichts der Lage Frankreichs, dessen letzte Reserven verbluten, bleibt Kautschuk und Weizen mit Worten ab. Nein, so geht es nicht weiter; jetzt heißt es sofort handeln, damit vollwertige Truppen zu dem richtigen Zeitpunkt auf dem Schlachtfeld eintreffen. Die Kräfte an England lauten: Seid ihr entschlossen, gleich und alles auf eine Karte zu setzen? Dann aber schnell, heute noch, sonst könnte es zu spät sein. Unsere Soldaten folgen, die Abblutung tut not. Wir brauchen Soldaten für den endgültigen Sieg; England muß sie geben.“

Die Schlacht um Verdun.

Am Widerstand zu der bislang aufrecht erhaltenen Behauptung von der Geringschätzung der französischen Verluste vor Verdun bekennen die Pariser Blätter Figaro und Journal, daß die von Frankreich gebrochene Opfer außerordentlich schwer sind. Wir befinden uns, so sagen die Blätter, im Stokhaentrum einer Schlacht, mit der an Feuerschärfe nicht seit Kriegsbeginn verglichen werden kann. Uns würde der Distanz hinweglegen, wenn wir auch nur eine Stunde Schwäche oder Uneinigkeit zeigten. Angesichts der von Frankreich geforderten übermenschlichen Anstrengungen höre man hier und da murren: „Müssen denn wir Franzosen alles machen, wozu haben wir unsere Verbündeten?“ Solchen Volkstimmen wird mit dem Bemerkten entgegengetreten, die Geschichte (1) werde über das Maß der Beteiligung jedes einzelnen Verbündeten ein abschließendes Urteil fällen.

Die Lage in Dünkirchen.

Dünkirchen ist, wie der Amsterdamer Telegraf berichtet, von der Zivilbevölkerung größtenteils geräumt. Die Bewohner in den am meisten gefährdeten Orten Rosendaal und Raso sind in die Festung geflüchtet. Bei dem letzten Luftangriff auf die Festung, in der Nacht vom 8. April, stürzte es den Deutschen, zwei Bomben in die Nähe zu landieren. Zwei weitere Bomben fielen in das Zentrum der Festung. Am ganzen explosionsierten acht Bomben. Mehrere Häuser wurden zerstört. Die zurückgebliebene Bevölkerung schloß in den Kellern, deren Türen auf militärische Anordnungen stets offen gehalten werden müssen, um bei Alarm sofort Flüchtlinge aufnehmen zu können. An den letzten Tagen dröhnte

wieder heftiger Kanonendonner aus Overten über.

Kriegsschiffe der Entente in der Sudabei (Kreta).

Athen, 17. April. Meldung des Neukirchen Bureau. Aus guter Quelle, berichtet, die Kriegsschiffe der Alliierten hätten in der Sudabei Anker geworfen. Truppen sind nicht gelandet worden.

Wer trägt die Kriegskosten?

Kopenhagen, 17. April. Bei der ständigen Täuschung, in der die Entente leider, besonders die französische Regierung, ihre Völker gefangen halten, darf es schon als ein Anzeichen des Erwachens gelten, daß die besonderen Politiker keine Kriegsentwickelungen mehr erhoffen. So weist der französische Abgeordnete Beret, der Vorsitzende des Finanzausschusses der Kammer, der „Politiken“ zufolge scharf die Hoffnungen der französischen Öffentlichkeit auf Kriegsentwickelungen zurück. Er schreibt: Nicht ein einziger verständiger Mensch wird an Scheitern wagen, was man viel leicht behauptet hätte, wenn der Krieg von kurzer Dauer gewesen wäre: das nämlich die Deutschen alles bezahlen sollten. Durch die Aufrechterhaltung solcher Hoffnungen betrügt man das Land und legt es einem furchterlichen Erwachen aus. Die vollständige Vernichtung des Feindes vorausgesetzt — ein Ergebnis, das zu erhoffen, nicht verteuert wird — so wird es den verbündeten sieben Nationen nicht möglich sein, vollständigen Ersatz für die im Kriege erlittenen Verluste zu erhalten. Der gegenwärtige Krieg wird nicht Tausende, sondern vielleicht 100 Milliarden kosten. Die kolossalen Beträge wird der Besatte unumgänglich veranlassen können. Die Völker müssen vor allem mit sich selbst rechnen, wenn die Rede von der Wiederherstellung ihrer Finanzen und des gesicherten Wiederaufbaues des Wirtschaftslebens ist. Das Problem, wie dies zu machen ist, ist leicht zu stellen, aber schwer zu beantworten.

Wie England neutrale Schiffe gefährdet.

Berlin, 17. April. (Ab.) Der „Berl. Lokalan.“ meldet aus Rotterdam: Die holländische Blätter melden, hat der holländische Dampfer „Kelsbergen“, der mit Getreide von Baltimore nach Leeds unterwegs war, in einer Entfernung von zwei Tagereisen von der englischen Küste eine englische Verteidigungsmanöverschiff auf Bord erhalten, die mit Sandstranaten, Bomben und anderen Waffen ausgerüstet war, um das Schiff gegen einen Angriff deutscher U-Boote zu „verteidigen“. Die holländische Besatzung des „Kelsbergen“ hatte gegen das englische Vorgehen erklärliche Bedenken. Der holländische Minister des Meeres ist jetzt davon verständigt worden.

Das englische Verfahren stellt einen neuen u. völlig rechtslosen Einmarsch in fremde Rechte dar und verdient die schärfste öffentliche Geißelung. Man muß von dem holländischen Ministerium des Meeres erwarten, daß es dem neuen englischen Rechtsbruch gegenüber das nötige und erfolgreiche Wort der Verwahrung findet.

Verlachte Schiffe.

Berlin, 17. April. Aus Rotterdam wird dem „B. L.“ nach einer Lloyd-Meldung berichtet, daß der 8700 Tonnen-Dampfer „Ohio“, der von Cherbourg (Normandie) kam, von einem Unterseeboot bei Le Havre versenkt wurde. Die Besatzung wurde teilweise gerettet.

London, 17. April. Meldung des Neukirchen Bureau. Der britische Dampfer „Shenandoah“ (3836 Tonnen) ist auf eine Mine gelaufen und gesunken. Die Besatzung mit Ausnahme von zwei Mann, die vermisst werden, ist gerettet.

Genf, 17. April. Der Zürcher „Progres“ meldet aus Rom, daß das französische Schiff „Vincennes“ von einem deutschen Unterseeboot torpediert und versenkt wurde. Die Besatzung von 22 Mann konnte gerettet werden.

Köln, 17. April. Der englische Dampfer „Ganges“ (4177 Tonnen) ist im Mittelmeer in den Grund gebohrt worden. Fünf Offiziere und 21 Matrosen sind gerettet. Weiteres ist noch nicht bekannt. Der englische Dampfer „Corlehen“ ist torpediert worden. Die Besatzung wurde gerettet.

Basel, 17. April. Laut „Basler Nachrichten“ wird den gemessenen Blättern von den Schiffsfahrtsgesellschaften mitgeteilt, daß außer den bereits als versenkt gemeldeten Dampfern in den italienischen Häfen sieben und aus den gleichen Häfen

fünf Schiffe überfallen seien, einzelne bereits um 14 Tage.

Rotterdam, 17. April. Der Kapitän des heute früh in der Maas mündende einsetzenden Dampfers „Diofia“ berichtet, daß drei Meilen südlich von d. Maas mündung ein Boot liege. — In Hoel van Golland wurde eine Rettungsboje angeliefert mit der Aufschrift: „Société d'Acilia“ - Glasgow. Die „Acilia“ ist ein nach Glasgow gehörendes Schiff von 4000 Tonnen Anhalt.

London, 17. April. Lloyd's Agentur meldet: Das norwegische Schiff „Glendora“ ist durch Kanonenfeuer zum Sinken gebracht worden. Der unbewaffnete britische Dampfer „Sarovin“ wurde versenkt.

Paris, 17. April. Der „Lend“ meldet die Versenkung des Rischerhobers Nr. 24 von Teouville durch Kanonenschiffe eines deutschen Unterseebootes.

Russische Vorbereitungen in Bessarabien.

Bukarest, 17. April. (Ez. Bl.) Die italien. Telegraphen-Agentur meldet, daß die Russen Vorbereitungen für eine neue Offensive treffen. Die Operationen werden leicht durch das herrschende Tauwetter behindert, die Pässe werden aber dazu benutzt, um so intensivere Vorbereitungen hinter der Front zu treffen. Es werden neue Truppen herangezogen, Munition und Kriegsmaterial wird aufbewahrt, und sobald sich die Bodenverhältnisse geändert haben, wird die neue Offensive eintreten.

Am 11., 12. und 13. April besuchte der Zar die besorgniserregende Front. Am 11. April traf der Zar in Kamenka-Redolst ein, wo er von dem neuen Oberkommandanten dieser Front General Brussilow und vom Oberkommando empfangen wurde. Er reiste am folgenden Tage mit Automobil ab, um die Truppen zu inspizieren, die auf einem weiten Felde ein unregelmäßiges Viereck bildeten und unter denen alle Gattungen vertreten waren. Auf seinem Sammelritt der Front langsam die Reiter ab, die ihren Oberbefehlshaber mit Begleitern begrüßten. Darauf defilierten alle Truppen vor dem Zaren. Er richtete an verschiedene Reiter ab, die ihnen für ihre treuen Dienste und trotz der schweren Erregung aus, daß sie den kühnsten Feind aus dem Lande vertreiben werden. Bei seiner Rückkehr besuchte der Zar die Stadt Chotin. Er besah sich nach dem Spital und teilte Auszeichnungen aus. Am 13. April besuchte der Kaiser eine der Infanteriedivisionen, die in dieser Gegend im Kantonnement waren. Während der Besichtigung erschienen zwei feindliche Flugzeuge, die sich in der Richtung auf die Division zu bewegen. Die russ. Artillerie eröffnete das Feuer auf die Flugzeuge und versenkte sie.

Russischer Sturmbehl.

Berlin, 16. April. Nachstehender Befehl wurde im Original bei einem anwesenden russischen Offizier gefunden. Er ist der Beginn der inzwischen gezeichneten letzten russischen Offensive, lassen und ist ein neuer Beweis dafür, welche Mittel die russische Führung anwenden muß, um die Infanterie an den Feind heranzubringen.

Telegramm.

An den Kommandeur des 27. Armeekorps. Aufgenommen 3/16. März 1916. Dr. Brandt, Geheim. Ich übernehme persönlich ein Telegramm des Kommandeurs zwei zur strikten Ausführung:

Buddha, 240 morosen. Operativ. Ich befehle für die bevorstehende Operation folgendes zur Richtschnur zu nehmen:

1. Die artilleristische Vorbereitung hängt bei Tagesanbruch an der ersten Front an und erreicht das verordnete Resultat so, daß die Infanterie lange vor Einbruch der Dunkelheit die erste Linie des Gevierts nehmen kann.
2. Bei Beginn des Sturmes ist das Artilleriefire hinter die erste Linie der Schützengraben des Feindes zu verlegen. Es darf keine Pause im Artilleriefire eintreten.
3. Nach der Eroberung und Befestigung der Bunkerlinie sind alle möglichen Mittel anzuwenden: Minenwerfer, Bombenwerfer, Maschinengewehre, Sandstranaten, Seegeschütze, selbstredend Duroxlin-Dynamitminen.
4. Möglichst nahe der vordersten Stellung sind Lager für Patronen, Draht, spanische Reiter, Säde, Telephonkabel usw. zu errichten.
5. Nach Einnahme der Gräben des Gevierts dürfen sich die Anstreichenden nicht aufrufen lassen. Der Durchbruch verläuft keine Unterbrechung.
6. Die Artillerie hat alle Maßnahmen zu treffen, damit das Schießen auf eigene Truppen vermieden wird. Hierin liegt die ganze Stärke des Aufkommens der Infanterie mit der Artillerie.
7. den Truppen ist einzuwirken, daß die Reserve und die Artillerie auf sie das Feuer eröffnen, falls die Anstreichenden versuchen sollten, sich gefangen zu geben.
8. Alle an den Fingern Zehnwunden u. Selbstverwundungen sind in die Schlacht zurückzuführen.
9. Die Posten hat sofortig auf alle rückwärtigen Wege zu achten, damit kein gesunder Mann durch ihre Posten durchkommt.
10. Nach Einnahme dieses ist alles mögliche Schießen sofortig mit Gewehren als auch durch Artillerie zu vermeiden. Wenn bedrängt ist nur auf das Einschicken mit Artillerie auf besonders wichtige und wichtige Ziele.

Was geschah heute vor einem Jahr?

Am 18. April 1915:

Starke englische Angriffe an der Bahn Ivern-Commines angesetzt. Ebenso ein französischer Angriff gegen die Komtes-Stellung und die neu eoberte Sattelstellung westl. des Reichsackerlopfes.

11. Jeder Kommandeur bis zum Abteilungsleiter einschließlich hat zwei bis drei Stellvertreter zu bestimmen.
12. Jeder, bis zum Soldaten, muß seine Handlungswiese kennen.
13. Befehlsänderungen sind zu vermeiden.
14. Alle Wägen müssen verladen und genau abgestellt werden.
15. Die Verbindung nach rückwärts und in die Linie muß ständig überwacht werden, besonders mit den anderen Truppen. Einer muß dem anderen helfen. Ohne dies können wir nicht siegen.
16. Ueberall muß man die Augen haben, es treten dann kleinere Ueberraschungen ein.
17. Jeder muß Reiterbock haben, aber mitwirkende und nicht nur dasitzende.
18. Immer vor Augen haben — wer mit seinen Patronen und Geschossen nicht haushält, macht konterot.
19. Ein Versehen nicht zu fürchten: ein Fehler ist nur dann schändlich, wenn er unwillig gemacht wird.
20. Wenn Blut fließt, muß man die Tintenfassier istziehen. Außer Meldungen u. Befehlen — keine andere Schreibeerei.

1909. Romnia.

Nur die Nichtschieß:

Stabskapitän Martchenko.

Die Torpedierung der „Porugal“.

Konstantinopel, 16. April. Meldung der Agence Wili: Im türkischen amtlichen Bericht vom 20. März war gemeldet worden, daß am 17. März im Schwarzen Meere ein russisches Transporthschiff versenkt worden sei. Die Russen behaupten nun, daß dieses Schiff kein Transporthschiff, sondern ein Hospitalschiff gewesen sei. Jetzt liegt der Bericht des Unterseebootskommandanten vor, der das in Frage kommende Schiff torpediert hat.

Danach wurde das Schiff in der Nacht mit gewählten Lichtern bemerkt; es hatte ein einzelnes weißes Licht am Mast, befand sich in der Nähe der Küste mit Kurs nach dem feindlichen Vordunungsplate. Als der Morgen dämmerte, konnte festgestellt werden, daß es voll beladen war, mehrere Soldaten voll besetzte Fahrzeuge: im Schleppboot hatte und gerade gegenüber und in nächster Nähe des Vordunungsplatzes verankert war. Als sich eins der mit Mannschaften voll beladenen Fahrzeuge sehtwärts bewegte, waren der Kommandant und die Offiziere des Unterseebootes sich darüber einig, daß dieses Schiff nur ein feindliches Transporthschiff sein könne, das im Vergriff land, Truppen und Munition zu landen. Man konnte deutlich sehen, daß es grau gestrichen, und von einer roten Linie umfäumt war. Vom Schiffshinterteil wehte die russische Handelsflagge, auf Deck befand sich eine große Menge Menschen. Die im Schleppboot befindlichen Fahrzeuge und ein großes Fahrzeug, das an feinem Hinterteil festgemacht war, waren ebenfalls sämtlich grau gestrichen. Das Schiff trug keine Leuchtzeichen des Roten Kreuzes und es fehlten ihm nähere Beschilderungen. Angesichts dieser Umstände, die das vorherige Urteil des Unterseebootskommandanten rechtfertigten, wurde nunmehr der Angriff beschlossen. Der erste Schuß ging fehl, aber der zweite traf das Schiff gerade unterhalb der Kommandobrücke. Unmittelbar auf das Geräusch des explodierenden Torpedos folgte eine weitere Explosion, die von einem dicken Gewölbe begleitet war, das sicherlich von einer großen Menge explodierender Geschosse herrührte, die das Schiff an Bord gehabt haben muß.

Gleich nach dem Angriff wurde das Unterseeboot von einem russischen Torpedoboot angegriffen. Aus alledem geht hervor, daß das versenkte Schiff keineswegs das vorgezeichnete Abzeichen trug, daß es zahlreiche mit Menschen vollbesetzte Fahrzeuge, die überdies auch kein Abzeichen des Roten Kreuzes trugen, mit Bestimmung nach dem Kriegsschauplatz im Schwarzen Meere hatte und daß es ferner auch Explosivstoffe mit sich führte.

Wandernde Italiener.

Berlin, 17. April. (Ab.) Das „B. Z.“ meldet aus Zürich: Aus einem Briefe, der an das „A. Waller Tageblatt“ gerichtet wurde, erfährt man, daß eine italienische Artillerieabteilung am Umbroil meuterte. Mehrere Hundert Soldaten sollen sich ihrer Verpflegung von der Schweizer Grenze an die Monzofront durch Weuterei widersetzt haben. Sie verhielten gegen jedes Kommando ziellos soviel Munition wie möglich und verließen dann die Stellungen, um nach der Schweizer Grenze abzumarschieren. Ein Teil dieser Truppen soll bereits die neutrale Grenze überschritten haben.

Der Umbroil ist der an der äußersten Spitze der Schweiz liegende, 3034 Meter hohe Berg an der italienisch-schweizerischen Grenze. Bei der Nähe der neutralen Probenat verdient die Schweizer Meldung allen Glauben. Die Schrift.)

Es war zu schön gewesen...

B. Bern, 17. April. Wie der römische Berichtshatter des Mailänder „Secolo“ meldet, bekräftigt sich die Nachricht nicht, daß die Gemüthen einen Unterbändler an den italienischen Militärbehörden von Trivolis geschickt haben.

Die Kriegsteuern nach den Ausschussbeschlüssen.

Die neuen Reichsteuernentwürfe haben durch die beiden Reichstagsausschüsse, die sich mit ihnen befaßt haben, nicht unerhebliche Änderungen, und man darf wohl sagen, Verbesserungen, erhalten. Die Erhöhung der Tabaksteuer ist allerdings noch nicht Gegenstand der Beratungen gewesen, u. man acht vielmehr in der Annahme nicht, daß die Vertagung der Beratung dieser Steuerentwürfe auf den Willen des Reichstages schloßen liegt, bis nach dem Abgange mit der Schaffung einer neuen Tabaksteuer überhaupt zu warten, zumal die voranschreitenden Ertragskräfte, der bereits durchgeführten Steuern durch die Umwandlungen, die sie in den Ausschüssen erfahren haben, so hoch sein werden, daß von der geplanten Erhöhung der Tabaksteuer vorderhand füglich Abstand genommen werden kann.

Die durchreichenden Veränderungen hat sich im Ausschuss die Regierungsvorlage über den Quittungstempel gefallen lassen müssen. Die Quittungsteuer wurde vom Steueraussschuss des Reichstages einstimmig abgelehnt und an ihrer Statt eine Umsatzsteuer auf den Warenverkehr beschlossen. Nach dieser Umsatzsteuer soll von Quittungen über Zahlungen für abgelieferte Waren im allgemeinen ein Steuerfah von 1 vom 1000 erhoben werden, doch bleiben Quittungen, deren Betrag 50 M nicht übersteigt und ebenso Quittungen bei einem getriebenen Jahresumsatz bis 3000 M und über Zahlungen für ungeliefertes Gold und Silber zu Bräutigamen frei. Die Abgaben sind vom Jahresumsatz zu entrichten und zwar auf Grund der geführten Bücher. Wo keine geordnete Buchführung vorhanden ist, soll eine Abschätzung des Umsatzes erfolgen.

Wir berichten bei dieser Gelegenheit eine frühere Angabe, die von einer Steuer von 10 Pfa. für je volle 100 M, oder einen Bruchteil dieses Betrages sprach. Die in Aufzählungen gesetzten Worte „oder einen Bruchteil usw.“ sind in beiden Fällen irrig: die Steuer soll nur von vollen je hundert bezw. tausend Mark erhoben werden. Der Gesamttrag dieser Steuer wird vom Schatzsekretär Dr. Helfferich nach vorläufiger Schätzung mit 240 Millionen Mark jährlich (nicht 6 Millionen, wie es anstehend infolge unbestimmter Schätzweise hieß) angenommen, wird also jedenfalls sehr beträchtlich sein. Auf eine Anfrage aus unserem Leserkreise bemerken wir noch, daß Agenten nicht unter die Umsatzsteuer (§ 79) fallen.

Nach dieser gründlichen Umgestaltung des Gesetzesentwurfs im Ausschuss, darf wohl angenommen werden, daß die Regierungsvorlage über den Quittungstempel begraben werden wird. Der Frachtfurkundenstempel ist vom Ausschuss gnädiger behandelt worden. Die vorgelegenen Steuerentwürfe wurden ermäßigt, beim Frachtfurkundenstempel von 15 Pfa. auf 10 Pfa. und beim Gülladent von 30 Pfa. auf 20 Pfa. Weiter hat der Ausschuss eine Staffelung der Zuschläge je nach Art der Frachten beschlossen. Auch die Reaktionsvorlage über die Kriegsabgabe auf den Post- und Telegraphengebühren ist aus dem Ausschuss verändert hervorgekommen. Briefe und Postkarten sollen nach den Kommissionsbeschlüssen um 3 Pfa., Drucksachen um 2 Pfa., Bafete je nach ihrem Gewicht um 5 bis 20 Pfa., Telegramme um 2 Pfa. für das Wort und die Fernsprechanlagen u. Kerngespräche um 10 Proz. teurer geworden. Der Ausschuss hat überdies diese drei neuen Steuerentwürfe befreit; Umsatzsteuer und Frachtfurkundenstempel sollen nach Ablauf des zweiten und die Erhöhung der Postgebühren bereits nach Ablauf des ersten Rechnungsjahres nach Friedensschluß auf Verlangen des Reichstages aufgehoben werden.

Sehr erheblich ist der Reichstagsausschuss von den Regierungsvorschlägen bei der Kriegsgewinnsteuer abgewichen. Zunächst hat er die Kriegsgewinnsteuer in Kriegsteuer umgewandelt, weil diese Steuer ja nicht nur die Kriegsgewinne, sondern jeden Vermögenszuwachs und nach dem Willen des Ausschusses auch jede Einkommensvermehrung von einer gewissen Höhe an treffen soll. Die Steuerentwürfe dieser Kriegsteuer, die nirgendwo grundsätzlichen Widerspruch findet, sind vom Ausschuss erheblich erhöht und der Mindestsatz des steuerpflichtigen Vermögenszuwachses von 3000 auf 1000 M für den Zeitraum von 3 Jahren herabgesetzt worden. Von weittragender Bedeutung ist auch der Beschluß des Ausschusses, wonach jedes Mehreinkommen, gleichviel ob damit ein Vermögenszuwachs verbunden war oder nicht, steuerpflichtig sein soll. Als Mindestgrenze dieses steuerpflichtigen Mehreinkommens wurde die Summe von 3000 M festgelegt, während die Regierung erst bei einer Einkommenssteigerung von 10 000 M die Steuerentwürfe verdoppeln wollte.

Giergegen sowie gegen den Kommissionsbeschluß, nochmals einen Beibruchtrag in Höhe eines Drittels des Beibruchtrages von 1913 zu erheben, wendet sich begründetweise der Hauptwiderstand der verbündeten Regierungen, die in diesen Beschlüssen einen erheblichen Schritt zur Schaffung weiterer direkter Reichsteuern und einen Eingriff in die Finanzhoheit der Bundesstaaten erblicken. Nach der ersten Ausschussberatung über die neuen Steuern läßt sich erfahrungsgemäß das endgültige Schicksal der Vorlagen nicht bestimmen. Zumal bei diesen Kriegsteuern werden wohl noch manche Veränderungen vorgenommen werden, da die Vertreter fast aller Parteien im Ausschuss häufig hervorgehoben haben, daß ihre Stellungnahme nur eine vorläufige sei und daß sie sich die Entscheidung für die zweite Lesung vorbehalten müßten. Auch die Öffentlichkeit hat darum jeht Gelegenheit, um ihre Bedenken und Vorschläge zu den neuen Steuern zu äußern.

Deutschland.

Kaiserspende für Ostpreußen.

B. Berlin, 17. April. Der Kaiser hat dem neuangeordneten Reichsverband Ostpreußenhilfe eine Spende von 100 000 Mark überwiesen. Auf das Telegramm, das dem Kaiser die Begründung anzeigte, eine dem Vorsitzenden des Verbandes, Oberpräsident v. Batocki, folgende Antwort:

Oberpräsident Batocki, Berlin, Hotel Adlon.

Ich danke Ihnen für die Meldung von dem Zusammenschluß der zum Wiederaufbau kriegsbeschädigter Städte und Ortschaften begründeten Ostpreußenhilfe an dem Reichsverband der Ostpreußenhilfe. Mit herzlichster Freude begrüße ich die einheitliche Organisation eines Unternehmens, das der dankbaren vaterländischen Gefinnung des deutschen Volkes wie seiner wirtschaftlichen Kraft und Größe mitten in Kriegszeiten und Bedrängnissen ein neues glänzendes Zeugnis ausstellt. Meine warmsten Wünsche beileiten die sorgfältige Arbeit aller an dem Reichsverband beteiligten. Als Zeichen meiner persönlichen Teilnahme an dem Wiederaufbau meiner treuen Provinz Ostpreußen überweise ich dem Reichsverband der Ostpreußenhilfe einen Beitrag von 100 000 M. Ich ersuche Sie, mir über die weitere Verwendung dieser Summe Vorschläge zu machen.

Wilhelm I. R.

* Eine bayerische Antwort an Asquith. In einer Kritik der Aenderungen, die Asquith auf dem Parteitag zu Ehren der in London anwesenden französischen Parlamentarier getan hat, schreibt eines der führenden süddeutschen Zentrumsorgane, die Augsburgische Postzeitung (Nr. 173 vom 13. April) u. a.:

Was der Minister von dem „preussischen Militarismus“ im Gegensatz zum übrigen Deutschland und von dem freien Verkehr der freien Nationen sagt, sind wirkliche, scharfe Sophistereien, die keine Frage hinter dem Ofen mehr hervorlocken werden. Wenn Asquith nur noch den preussischen Militarismus, nicht mehr Deutschland selbst erdrosseln will, so beweist das höchstens, daß er etwas beschwerender anzuordnen ist und an der Niederringung Deutschlands doch allmählich etwas zu zweifeln beginnt. Im übrigen was ihm an dieser Stelle wieder einmal in aller Form verfehlt werden, daß wir in Deutschland auch außerhalb Preussens einen identisch preussischen Militarismus im Sinne Asquiths nicht kennen, und daß es einen Gegensatz zwischen Preussen, Bayern und den anderen Bundesstaaten nicht gibt. Das, was Asquith preussischen Militarismus nennt, ist nur die wohlbedachte und auch wohlgegründete Organisation der gesamten deutschen Volkskraft zur Verteidigung von Haus und Herd, und es ist deshalb auch ganz falsch und grundlos, diesen angeblichen Militarismus, d. h. unsere starke Rüstung, zu der wir durch die Geschäftsfähigkeit unserer Gegner gekommen waren, als Bedrohung für andere Völker hinzustellen. ... Für uns selbst aber sind Asquiths Ausfälle nur ein neuer Beweis, daß an einen Friedensschluß vorerst noch nicht gedacht werden kann. Solange derartiger Mißbrauch, d. h. leeren Redensarten um sich geworfen wird, wie der englische Premier es getan, solange Englands leitende Männer so wenig gewillt sind, auf den Boden der realen Tatsachen sich zu stellen, so lange kommt der Friede nicht. So müssen wir eben warten, bis unsere Waffen einen gesicherten Boden für Verhandlungen geschaffen haben, und bis Asquith einem Mann Platz gemacht hat, der offener und ehrlicher ist, u. dem an der Menschheit Wohl mehr liegt, als den falschlügen Gerns, Lloyd Georges und Asquiths.

Diese knaustvolle Antwort des führenden bayerischen Blattes war Herrn Asquith auf neue beweisen, daß das deutsche Volk in Süd und Nord vollständig einig ist in der Abweisung von Annahmen, die nur von der boshimlichen Unwissenheit der betreffenden Leute in England über deutsche Verhältnisse von neuem Zeugnis ablesen.

Das Versäumnis von Kartoffeln. Berlin, 17. April. Antid. Um ein zu starkes Verfüßern der Kartoffel zu verhindern, hat der Bundesrat am 15. Mai angeordnet, daß Kartoffelbesitzer insoweit nicht mehr Kartoffeln verfüttern dürfen, als auf ihren Viehbestand bis zu diesem Tage nach folgenden Sätzen entfallen: a) an Pferde höchstens 10 Pfund; an Zugochsen höchstens 5 Pfund; an Rindern höchstens 7 Pfund; an Schweinen höchstens 2 Pfund Kartoffeln täglich. — b) oder statt dessen an Erzeugnissen der Kartoffelzucht ein Viertel der vorstehenden Sätze. Insoweit Kartoffeln oder Kartoffelprodukte bisher an die einzelnen Tiergattungen nicht verfüttert sind, darf dies auch in Zukunft nicht geschehen. Für Kartoffelstärke und Kartoffelstärkemehl ist ein vollständiges Verfüßernungsverbot erlassen. — Zu widerhandlungen sind mit Strafen bedroht. Der Bundesrat hat ferner die Verpflichtung zur Ablieferung von Kartoffelproduktion erweitert auf diejenigen Vorräte, die bisher für die eigene Wirtschaft zurückgehalten werden durften. Lediglich diejenigen Vorräte sollen zurückgehalten werden dürfen, die der Trodner bis zum 15. Juli nach dem oben erwähnten Maßstabe verfüttern durfte und die sogenannten Selbstverbraucher bis zum 15. August bei einem Satz von 1 Kg. für den Kopf und Monat brauchen.

Schweiz.

Der Lanjauer dumme Jungenstreich.

Marcel Hunziker, der am 27. Januar die vom deutschen Konsulat in Romane an Kaiser Geburtstag ausgehobene deutsche Fahne herunterholte, dann nach Frankreich flüchtete und nun vor das eidgenössische Schwurgericht geladen ist, hat von Paris aus laut „Münch. N. N.“ der Bundesanwaltschaft mitgeteilt, daß er sich persönlich zum Brauch einfinden werde. Da er als 19-Jähriger nächstes Jahr in der Schweiz Militärdienst leisten müsse, wolle er heimkommen und kein Deserteur sein. Er hoffe, man nehme es mit seinem dummen Streich nicht so ernst.

England.

Das Kabinett gegen die allgemeine Beschränkung. B. London, 17. April. Der Star meldet, daß das Kabinett sich am 14. gegen die allgemeine Dienstpflicht entschieden hat, daß aber alle jungen Männer, wenn sie das achtzehnte Jahr erreichen, zum Dienst aufgerufen werden sollen.

Ein neuer Bischof von Indien.

Am 16. Januar ist in Delhi, der neuen, zentralasiatischen Hauptstadt des indischen Indiens, die Ernennung eines neuen Bischofs öffentlich verkündet worden. Der ernannte ist Alexander John Rabier, Theolog Baron Chelmsford C. C. M. A. An demselben Tage reiste der neue Bischof von Indien nach England ab, wahrscheinlich um mit der Londoner Regierung nähere Verabredungen zu treffen über die in Indien einzuführende Politik. Er ist 48 Jahre alt.

Kriegswirkungen.

Berlin, 17. April. (Ab.) In der Londoner Mailbox fand laut „Perf. Lokalan.“ eine Versammlung der Bürgermeister britischer Städte und Dörfer statt, die zusammen 11 Millionen Engländer vertreten. Der Zweck der Versammlung war, bei der Regierung einen Antrag zu beschließen, kraft dessen die durch Luftangriffe entstandenen Schäden durch die Regierung ersetzt werden sollen. Neben Sachschadungen sollen auch körperliche Verletzungen für den Schadenersatz in Betracht kommen.

Aus Kanada.

Ottawa, 17. April. Der kanadische Premierminister Sir Robert Borden antwortete einer Abordnung aus fast allen Bezirken des Landes, die die Einführung eines neuen Form von Dienstpflicht verlangte, es seien bereits über 300 000 Mann angeworben worden, und es kämen 1000 neue Rekruten täglich hinzu. Die Regierung be-

schäftige sich mit einem Plane, um zu verhindern, daß den Industrien die Arbeitskräfte entzogen werden und traf gleichzeitig Vorkehrungen, um ein Maximum an Munition herzustellen.

Italien.

Im italienischen Parlament

erzielte Minister Sonnino durch eine längere Rede, in der er die Politik des Kabinetts Salandra-Sonnino einsehend zu rechtfertigen versuchte, ein Vertrauensvotum. Es wurde folgende von Tagesordnung angenommene: „Die Kammer billigt die Erklärungen der Regierung und erteilt zur Diskussion der Kapitel über.“ Diese Tagesordnung wurde mit 352 gegen 36 Stimmen angenommen, was mit anhaltendem Beifall begrüßt wurde. Die Kammer nahm darauf das Budget des Auswärtigen in geheimer Abstimmung mit 307 gegen 40 Stimmen an. Das Haus vertagte sich dann am 6. Juni.

Lugano, 17. April. (Ab.) Die Rede Sonninos bildet trotz ihrer ungewohnten Länge nur eine chronologische Aufzählung altbekannter Tatsachen, sie gab auch nicht auf eine der schwebenden Fragen Auskunft. Das Verhältnis zu Deutschland und etwaige Abmachungen mit den Verbündeten über Konzeptionen auf dem Balkan, in der Levante und in Afrika, ganz abgesehen von den Barrierenbeschlüssen, bleiben im bisherigen Dunkel. Auffallend ist jedoch, daß Sonnino bis auf eine Stelle, die das Einfuhrverbot deutscher Waren betraf, geschildert vermis, den Namen „Deutschland“ auszusprechen; er sprach nur allgemein vom „Feinde“.

Weiter verführte Sonnino ausdrücklich, daß alle Beschlüsse der bevorstehenden Pariser Konferenz über Wirtschaftsmassnahmen nach dem Prinzip der Gleichbehandlung der einzelnen Regierungen und Parlamente bedürfen. Dies beweist, daß die revidierte Haltung der italienischen Wirtschaft freigegeben die englischen Vorkontrollen auch von der Regierung geteilt wird.

Die Opposition von 36 Stimmen wird fast ausschließlich von den Sozialisten gebildet.

Rumänien.

B. Bukarest, 17. April. Das Blatt „Stea“ berichtet das zwischen Rumänien u. Deutschland in wirtschaftlichen Fragen aufstehende allgemeine Abkommen und teilt darüber folgende Einzelheiten mit: Dem Abkommen entsprechend werden händliche Büros in Berlin und Bukarest für den Warenverkehr arbeiten. Die Fuhre aus Deutschland erfolgt in Sonderzügen, die den Rumänen „Carnen“ führen. Für ihre Regelmäßigkeit bürgt die Lokomotive, daß 50 000 Wagen an Weizen in einigen Monaten aus dem Lande gekommen sind. Mit den damals bereits gesicherten Vorräten bedeutet dies eine Fuhre von 100 000 Wagen, was nur dank der bewundernswürdigen Organisation der Deutschen, Oesterreicher u. Ungarn möglich gewesen sei. Der Fall zeige aber auch die Entwicklungsfähigkeit der rumänischen Transportmittel, wenn sie richtig organisiert würden. Rumänien trete damit zu einer gesunden Politik zurück. Dies sei der beste Schritt gewesen, den die rumänische Regierung hätte machen können.

B. Bukarest, 17. April. Die Kammer hat das Gesetz angenommen, daß die Regierung ermächtigt, eine innere Anleihe von 150 Millionen aufzunehmen.

Bulgarien.

Freilassung Genadios.

Budapest, 17. April. Nach einer Bukarester Meldung aus Sofia ist der frühere Minister Genadio, dessen Verhaftung kürzlich gemeldet wurde, wieder in Freiheit gesetzt worden. Der Freilassung ging eine Unterredung des Zarensohns Prinz Boris mit dem Minister Wladimir vorans. Genadio, der in einer feierlichen Erklärung seine Loyalität bekannte, wurde nach seiner Freilassung von dem Ministerpräsidenten Radoslawow empfangen.

Nordamerika.

Eine amerikanische Schluppe in Mexiko.

B. London, 17. April. Die Morning Post meldet aus Washington: Unter dem Befehl des Majors Hopkins marschieren am Mittwochmorgen 150 amerikanische Reiter in Barral ein, trodten zwischen der mexikanischen und der amerikanischen Regierung vereinbart war, daß die Strafexpedition in keine Dörfer oder Städte eindringen solle. Den Aufklärern Hopkins war nämlich berichtet worden, daß Barral in Barral Aufenthalt gehabt habe, und Hopkins glaubte deshalb berechtigt zu sein, von seinen Aufklärungen abzuweichen. Der Hauptplatz war verlassen, als eine kleine Reiterabteilung in die Stadt einzog, und Hopkins, der die, der Ausfahrtbereitschaft nicht traute, ließ seine Soldaten Halt machen. Raum war das geschehen, als aus den Häusern rings herum Soldaten hervorbrachen, und aus den Straßen, die auf den Platz mündeten, Vanden von Mexikanern aufkamen, die mit allerlei Waffen ausgerüstet waren und sich auf die Amerikaner stürzten. Die amerikanischen Reiter leisteten eine große Kollisionskraft an den Toren. Sie ließen schnell ab, luden Defusion und begannen rubia und mit Ueberlegenheit zu feuern. Nach den letzten Berichten ließen die Amerikaner Gefahr, umzingelt und bis auf den letzten Mann niedergemacht zu werden. Sie hatten schwere Verluste. Das Kriegsbilderelement ist sehr beunruhigt, da noch keine amtlichen Nachrichten eingelaufen sind. Der General Funston hat auf eine vom Kriegsbilderelement an ihn gerichtete Besche noch nicht beantwortet. Man fürchtet, daß die telegraphische Verbindung abgebrochen ist.

Das 10. amerikanische Kavallerie-Regiment abgetrennt.

B. San Antonio (Texas), 17. April. Meldung des Reiter-Büros. Der Kommandant des 10. Kavallerie-Regiments, das wie man glaubt, nördlich Barral abgetrennt ist, hat das Hauptquartier erreicht, sofort ein Flugzeug anfordern, da er eine wichtige Meldung über die Ereignisse nach der Ueberrumpelung in Barral zu erteilen hat.

General Pershing teilt mit, daß am Freitag 40 „Panties“ bei Sotero eine Automobilkolonne angreifen haben, aber vertreiben wurden.

Eine kritische Wendung.

London, 17. April. (Ab.) Reuter meldet aus New York: Die ein Telegramm aus San Antonio in Texas mitteilt, daß nach dem offiziellen Bericht des Majors Tompkins hervor, daß 300 Mann der Truppen Carranza, die noch durch Einwohner der Stadt Barral unterstützt wurden,

Bezugspreis:
Vierteljährlich 1,95 M., monatlich 65 Pfg.,
durch den Briefträger 2,37 M., bei der
Post abgeholt 1,95 M.

Gratis-Beilagen:
1. Sommer- und Winterfahrplan.
2. Wandkalender mit Wetterverzeichniss.
3. Nassauischer Landwirth.
4. Gewinnliste der Preuss. Klassenlotterie.

Erscheint täglich
außer an Sonn- und Feiertagen.

Nassauer Bote

Verantwortlich für den allgemeinen Theil: Dr. Albert Sieber, Limburg. — Rotationsdruck und Verlag des Limburger Vereinsdruckerei, G. m. b. H.

Anzeigenpreis:
Die Subskriptionspreise kleine Zeile oder deren
Raum 15 Pfg. Reklamenzettel kosten 40 Pfg.

Anzeigen-Aufnahme:
Nur bis 9 1/2 Uhr vormittags des Erscheinungstages bei der Expedition, in den auswärtigen Agenturen bis zum Vorabend. — Kassa wird nur bei Wiederholungen gewährt.

Expedition: Dierzerstraße 17.
Fernsprech-Anschluß Nr. 8.

Nr. 90.

Limburg a. d. Lahn, Dienstag, den 18. April 1916.

47. Jahrgang.

Chrentafel.

Mutige Entschlossenheit.

Der Unteroffizier Bogrzeba (aus Opatow), der 7. Kompanie Infanterie-Regiments Herzog Karl von Mecklenburg-Strelitz (6. Ostpreussisches) Nr. 43, der schon wiederholt große Geschicklichkeit als Patrouillenfürer gezeigt hatte, erhielt den Auftrag, die gegenüberliegende feindliche Stellung und die Stärke des Feindes zu erkunden. Der Auftrag war deshalb besonders schwierig, weil sich vor der Stellung völlig freies Gelände befand, das vom Feinde genau einsehbar werden konnte. Infolgedessen seiner Gewandtheit gelang es Bogrzeba, diese Strecke unentdeckt vom Feinde zu überwinden. Plötzlich stieg er auf einen dicht besetzten Schützenaraben. Sich bewertend lebend lief er ohne langes Besinnen auf den gegenüberliegenden Graben zu und rief die Besatzung in ihrer Sprache an: „Ergebt Euch, oder deutsche schwere Artillerie schießt sofort alles in Grund und Boden!“ Die Feinde wackelten zunächst, als aber Bogrzeba energisch zur Eile antrieb, kamen sie mit hochgehobenen Händen über den Graben. Auf diese Weise ergaben sich 1 Offizier und 20 Mann. Der günstige Augenblick wurde von der 7. Kompanie sofort ausgenutzt und der gesamte Graben ohne eigene Verluste besetzt.

Unteroffizier Bogrzeba wurde für seine mutige Entschlossenheit mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse ausgezeichnet.

Kaltblütig im Trommelfeuer.

Der Gefreite Theodor Gornik (aus Schlesien), Kreis Denthin, ein Sohn des Grubenarbeiters Johann Gornik (Schlesiengrube) von der Maschinenabteilung des 4. Oberbischöflichen Infanterie-Regiments Nr. 13 war Beobachtungsbooster im Maschinengewehrstand. Im heftigsten Trommelfeuer blieb er unerschütterlich auf seinem Posten und alarmierte, sowie das Feuer nachließ, rechtzeitig die Gewehrbedienung, so daß es ihm gelang, das Maschinengewehr in Stellung zu bringen, als der feindliche Sturm losbrach. Kurz darauf fielen der Geschützführer und noch ein Schütze, jedoch Gornik allein das Maschinengewehr zu bedienen hatte. Mit größter Ruhe und Geistesgegenwart eröffnete er ein wohlgezieltes Feuer auf die anstürmenden feindlichen Reihen und fügte dem Feinde außerordentlich große Verluste zu, so daß der feindliche Massenansturm schon 50 Meter vor dem deutschen Graben blutig zusammenbrach. Der Gefreite Gornik wurde für seine Kaltblütigkeit mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

Ein Feldentwurf.

Es war kurz nach Weihnachten 1914. Im mühevollen Winterarbeit hatten unsere braven Pioniere einen Stollen von der vordersten Stellung nach der etwa 150 Meter entfernten Ackerhaube angelegt, wo sich ein ganzes feindliches Bataillon einnischte hatte. Die Sprengung dieses Stützpunktes sollte am 30. Dezember vormittags stattfinden und die beim Feinde zu erwartende Verwirrung aus einer gewaltigen Erdbeben ausbreiten werden.

Der Fahnenführer des 1. Bataillons 3. Oberbischöflichen Infanterie-Regiments Nr. 62, Sergeant Karl Gach aus Vörschan, Kreis Hofel i. O.-S., welcher sich freiwillig gemeldet hatte, erhielt den Auftrag, unmittelbar nach der Sprengung auf die Ackerhaube vorzugehen, die feindliche Truppenabteilung festzustellen, und, wenn möglich, Gefangene mitzubringen.

Der Mond stand noch hoch am Himmel, als Gach am 30. Dezember kurz vor sechs Uhr morgens mit seiner kleinen Schar bereitstand. Erwartungsvolle Stille. Da, Punkt 6 Uhr, eine ge-

waltige Erschütterung, ein dumpfes Rollen, eine mächtige Rauchwolke steigt hoch in den Himmel und legt sich atembeklemmend auf die Brust. Ein Schauer von Erdmassen und Trümmern prasselt auch auf die eigenen, zum Teil geräumten Gräben nieder. Atemlose Stille — doch nur für Sekunden — dann eröffnet der Feind rechts und links der Ackerhaube aus allen Schülden ein rasendes Feuer, in der Meinung, daß ein allgemeiner Angriff erfolge.

Sergeant Gach läßt sich nicht beirren. Mit einigen Mutigen kriecht er aus dem Graben heraus durch die eigenen Hindernisse hindurch und vorwärts auf die Ackerhaube zu. Noch 50 Meter ist er von ihr entfernt, da sieht er sich einem durch Rauchwerk maskierten Graben gegenüber, der mit Schwarzen voll besetzt ist. Auch der Feind hat nunmehr die Patrouille erkannt und überschüttet sie mit einem wahren Geschosshagel. Gach überlegt nicht lange, zurückweichen ist sicherer Tod, also vorwärts. Er soll in Gefangenen mitbringen. Ein energisches „Auf, marsch, marsch!“ und todesmutig stürmt die kleine Schar gegen den Feind. Draht- und Hindernisse und feindliche Geschosse bringen manchen zu Fall, aber immer gehts in den feindlichen Graben, mitten zwischen den Bajonetten und die schwarzen Teufel. Gach schlägt zwei Gewehre zur Seite, springt dem einen Sterb in den Rücken und geht einem anderen riefenden Turko mit nerviger Faust an die Kehle. Nur ein Gefangener, das ist ihm zu wenig. Er will zwei mitnehmen. Schon hört man das Geräusch von Versärfen. Es ist höchste Zeit, sich zurückzuziehen, aber beide Turkos leisten verzweifelte Widerstand. Da gibt er dem einen kurz entschlossen den Todesstoß, der andere taumelt beinahe durch die Wucht von Gachs Faust willens aus dem Graben und eilends geht es im Rücken zurück, der Schwärze immer voraus.

Trotz heftigsten feindlichen Feuers gelangt Gach mit seinem Gefangenen glücklich in die eigene Stellung. Sergeant Gach, der schon bei einer früheren Gelegenheit für sein tapferes Verhalten das Eisene Kreuz 2. Klasse erhalten hatte, wurde für diesen neuen Beweis mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

Der Weltkrieg.

Der deutsche Grundbesitz in Russland.

Die „Nowoje Wremja“ schreibt: Der Odesaer Generalgouverneur bedroht mit Geldstrafe bis zu

3000 Rubel oder Gefängnis bis zu drei Monaten, in besonders wichtigen Fällen mit Verdrückung nach Sibirien diejenigen deutschen und österreichischen Abkömmlinge, die auf ihren dem Zwangsverkauf unterliegenden Gütern Gebäude vernichten, Wald abbrennen, lebendes und totes Inventar verkaufen. — Im Kiewer „Gouvernementsanzeiger“ wird jetzt das Verzeichnis der Grundstücke veröffentlicht, die der „Liquidation“ unterliegen. Unter diesen befinden sich die reichen Güter der Gebrüder Rohrer und Summel an der Transsylvanischen Bahn. Am ersten Beil des Kiewer wöchentlichen Kreis sind 31 Güter, darunter Wein- und Obstgärten, Parks usw. — Im Kiewer „Gouvernementsanzeiger“ wird ein ergänzendes Verzeichnis der deutschen und österreichischen Abkömmlinge veröffentlicht, der Besitzer von Grundstücken, die dem Zwangsverkauf unterliegen, in den drei Kreisen des Gouvernements, die in das ursprüngliche Verzeichnis nicht aufgenommen waren. Im ganzen sind im Ergänzungsverzeichnis 298 Güter verzeichnet; davon 285 im Kreise Kadiuhl. Im ganzen Gouvernements Kiew kommen 559 deutsche Güter zum Zwangsverkauf.

Ein französischer Schurkenstreich.

Paris 15. April. Die französische Gesandtschaft veröffentlicht heute durch die Botschafts-Notiz „Paris“ eine Resolution-Depeche, die der hiesige bulgarische Gesandte Bassarow angeht. In der bulgarischen Konsul in Saloniki richtete. Aus ihr soll hervorgehen, daß Minister Gumaris sich dafür eingesetzt habe, daß in Saloniki für Russland lagernde Säcke den Bulgaren überlassen werden. Wie bekannt, dementierte Bassarow sofort das Vorhandensein eines solchen Dokuments; er habe niemals eine derartige Depeche weder an seine Regierung, noch an den bulgarischen Konsul in Saloniki gerichtet. Die Veröffentlichung des Resolution-Depeche bestätigt die Anklage Bassarows, daß das genannte Dokument eine Fälschung seitens französischer militärischer oder diplomatischer Behörden darstelle, denn es ist in völlig fehlerhaftem Bulgarisch gehalten. Außerdem enthält es keine Chiffre, obgleich die französische Regierung behauptet, daß es sich um ein Chiffretelegramm handele. Diese französische Fälschung macht hier, nachdem sie klar widerlegt worden ist, den verächtlichen Eindruck, da man sich klar bewußt ist, daß die französische Diplomatie an einer schmutzigen Sache griff, um die zur Zeit volubere politische Verhältnisse, den Minister

Gumaris, dessen politischer Einfluß täglich stärker wird, zu stützen.

So wäre die vielbesprochene „Ritterlichkeit“ der französischen Nation nämlich beim Fälschen von Dokumenten angelangt. Wer sich an die Enthüllungen des Dreyfus-Prozesses erinnert, wird sich über diesen neuesten französischen Schurkenstreich nicht weiter wundern.

Die „Neberlandpost“.

Eine der merkwürdigsten und für den englischen Handel sehr bedeutsamen Folgen, die der gegenwärtige Krieg zeitigt hat, ist das Schicksal der englischen „Overland-mail“ oder „Neberlandpost“. Man versteht darunter den gesamten Postverkehr zwischen England und Indien, von dessen Größe man sich einen Begriff machen kann, wenn man bedenkt, daß Indien die Quelle des englischen Reichtums darstellt.

Um nun den Postverkehr zwischen England u. den britisch-indischen Besitzungen zu einem möglichst raschen zu gestalten, wurde die „Overland-mail“ geschaffen. Die ganze Post geht von England zunächst nach Holland und dann quer durch den Kontinent am Rhein entlang durch Bayern, nach Italien, wo in Brindisi wieder ein Schiff auf sie wartet, das sie aufnimmt und durch den Suezkanal an ihren Bestimmungsort bringt. Die indische Post geht den umgekehrten Weg. Sie nach den Schiffskurven werden — und zwar oft, um nur eine Veranschaulichung um Stunden zu erzielen — auch andere Wege gewählt als der eben gekennzeichnete, stets aber eine Post durch das Gebiet der Zentralmächte also entweder durch Deutschland oder durch Österreich und die Türkei. Dadurch, daß man sie weitere Strecken über Land sandte, konnte der Postweg um fünf bis acht Tage abgekürzt werden.

Seit Kriegsausbruch ist England dieser Weg verfallen. Nachdem die Tätigkeit der deutschen Unterseeboote im Mittelmeer zur Schließung des Suezkanals und damit indirekt zur Überbrückung des Weges über Frankreich, sowie desjenigen über Frankreich und Italien geführt hat, sind die britischen Handelskurven gezwungen, ihren Verkehr mit Indien um das Kap der guten Hoffnung herumzuführen, eine Vergrößerung von 30 bis 40 Tagen. Rechnet man hieran den Umstand, daß das indische Kabel über Amerika schon gleich zu Beginn des Krieges von deutschen Kriegsschiffen zertrümmert wurde und daß die vorhandenen Kabelverbindungen infolgedessen überlastet sind, bedarf man weiter den gewaltigen Mangel an Schiffraum und die dadurch steigenden Frachtkosten, so sieht man ohne weiteres ein, daß der wirtschaftliche Schaden, den England durch die Vergrößerung seiner Overland-mail erleidet, ein ganz außerordentlicher ist. Es fällt umso schwerer ins Gewicht, als es gerade jetzt ein großes Interesse an rascher Lieferung vieler indischer Produkte, wie z. B. Arzneimittel, also Chinin, Kampfer, ferner an Rohstoffen, in erster Linie an Indigo, dann an Rohstoffen, also Reis und dergl. hat.

Aus der Beförderung der Overland-mail haben die Zentralmächte, wie nicht zu leugnen ist, finanzielle Vorteile gezogen. Fällt diese Post fort, so hat dies deshalb nichts zu sagen, weil der Verlust gewissermaßen den großen Summen, die der Krieg kostet, in doch nicht ins Gewicht fällt. Es handelt sich eben um den einfachen Wegfall einer Einnahme ohne weitreichendere wirtschaftliche Folgen. Anders bei England! Hier sind die wirtschaftlichen Folgen derart beträchtlich, daß sie im Gegensatz des britischen Weltreiches eine bedeutende Rolle spielen. England vermag die größte und reichste seiner Kolonien, es vermag die Quelle seines Wohlstandes und aller seiner Handelsbeziehungen nur mit gewaltigen Vergrößerungen und auf ungeheuren Umwegen zu erreichen. Das

Gezogen noch mehr, so daß wir uns erst spät zur Heimkehr entschlossen. Die erste Stunde mochte vorüber sein, als wir endlich in unserem Quartier wieder eintrafen.

Zu unserem Erstaunen erwartete uns der Hauswart an der Tür.

„Wissen Sie das Neueste, Herr Doktor?“

„Nein?“

„Fräulein Gerbert ist fort.“

„Was — Fräulein?“

„Fräulein Gerbert.“

„Sie ist abgereist?“

„Der Hauswart schüttelte den Kopf und verzerrte gleichzeitig sein bartloses Gesicht zu einem ironischen Grinsen.“

„Nein — durchgegangen!“

Ein seltsames Beben überlief meinen ganzen Körper.

„Durchgegangen“, wiederholte er in seinem trübsten Tone. „Bei Schauspieler ist das nichts Neues, Herr Doktor — hoffentlich haben Sie ihr nichts geliehen?“

Der frivole Ton des Mannes verletzete mich.

„Fräulein Gerbert ist eine durchaus ehrenhafte Dame“, verlegte ich scharf. „Wenn sie sich entfernt hat, so wird sie wohl ihre Gründe gehabt haben. Deshalb vermuten Sie etwas Derartiges?“

„Ich sah sie vor etwa zwei Stunden selbst mit ihrem Koffer das Haus verlassen. Sie sah sich überall um, als fürchte sie, von jemand beobachtet zu werden. Nun erschien es mir zwar auffällig, daß sie selber den schweren Koffer trug, aber die Sache ging mir nichts an, umsoweniger, als Frau Gummich, ihre Zimmerwirtin, sich nicht gerade meiner Sympathie erfreut. Ich konnte ja nicht wissen, was zwischen den beiden vorging, war, die Gummich ist eine grobe Person — vielleicht hatten sie sich gekämpft.“

„Aber ich befand mich im Arctum — Frau Gummich war gar nicht an Saite, als das Fräulein ankam.“ Sie kam erst eine halbe Stunde später

Frida Gerbert.

Erzählung von Friedrich Thieme.

4) (Nachdruck verboten.)

Sie sah mich fragend an, ich sagte voll aufrichtiger Teilnahme:

„Befürchten Sie, daß er Ihren Aufenthaltsort ausfindig macht?“

„Allerdings. Ich habe die Unvorsichtigkeit begangen, eine direkte Fahrkarte nach Berlin zu lösen, und da ich in der kleinen Stadt infolge meines Berufs fast unbekannt war, so dürfte er die Tatsache leicht genug in Erfahrung bringen.“

„Wohin? Wohin?“

„Wohin? Wohin?“

„Wohin? Wohin?“

„Wohin? Wohin?“

„Wohin? Wohin?“

„Wohin? Wohin?“

„Wohin? Wohin?“

„Wohin? Wohin?“

„Wohin? Wohin?“

„Wohin? Wohin?“

„Wohin? Wohin?“

„Wohin? Wohin?“

„Wohin? Wohin?“

„Wohin? Wohin?“

„Wohin? Wohin?“

„Wohin? Wohin?“

„Wohin? Wohin?“

„Wohin? Wohin?“

„Wohin? Wohin?“

„Wohin? Wohin?“

„Wohin? Wohin?“

dies für die einzelnen Zweige des Handels, für die Festsetzung der Preise, für die Ausnutzung der Konjunktur bedeutet, wird sich in vollem Umfang erst nach Beendigung des Krieges erweisen lassen. England kann sich die hier erscheinenden Ausfälle ruhig zu seinen Kriegskosten hinzurechnen, und man begreift wohl, warum von Seiten der Regierung schon mehrfach auf die durch den Krieg notwendig gewordene Einschränkung hingewiesen worden ist.

Erfolgreiche Bettelbriefe.

(Nachdruck verboten.)

Vor einigen Jahren wählte in Berlin ein großer Broch, der die erstaunliche Tatsache zu Tage förderte, daß eine ansehnliche Familie ganz allein von den durch ihre Bettelbriefe erzielten Erträgen lebte, und zwar nicht nur auskömmlich, sondern recht glänzend. Tatsache ist, daß das Schreiben von Bettelbriefen nicht selten in großen, industriellen Maßstab betrieben wird, und daß es sehr raffinierte und geschickte Betrüger gibt, die sich bei diesem ebenso bescheiden wie einträglichem Berufsweg sehr gut finden. Illustriert wird diese Tatsache durch Neuherausgabe eines Beispiels.

Der „briefliche Bettler“, laut unser Gewährsmann, erscheint in mannigfacher Gestalt. Da ist ein Dilettant, der einer als menschenfreundlich bekannten Dame schreibt, er habe leider sein Bankkonto überschritten, und dreißt hinaus: „Da ich weiß, es kostet Sie nur einen Federstrich, um dies zu berücksichtigen, bedarf es wohl keiner Entschuldigung meinerseits, wenn ich Sie darum bitte. Es gibt aber auch vollende Meister der Kunst, die 100 verschiedene Handschriften schreiben, jede Unterschrift fälschen, Künstler im höchsten Bitten sind und genau Buch führen.

Die Londoner Kriminal-Polizei beobachtet noch manche Erinnerung an den bei weitem geschicktesten Mann dieser Profession. Er war hochgebildet und sah aus wie ein Schuldirektor oder Universitätsdozent, so vertrauenswürdig und respektabel, daß es sich jeder um Hilfe gerechnet hätte, Arm in Arm mit ihm über die Straße zu gehen.

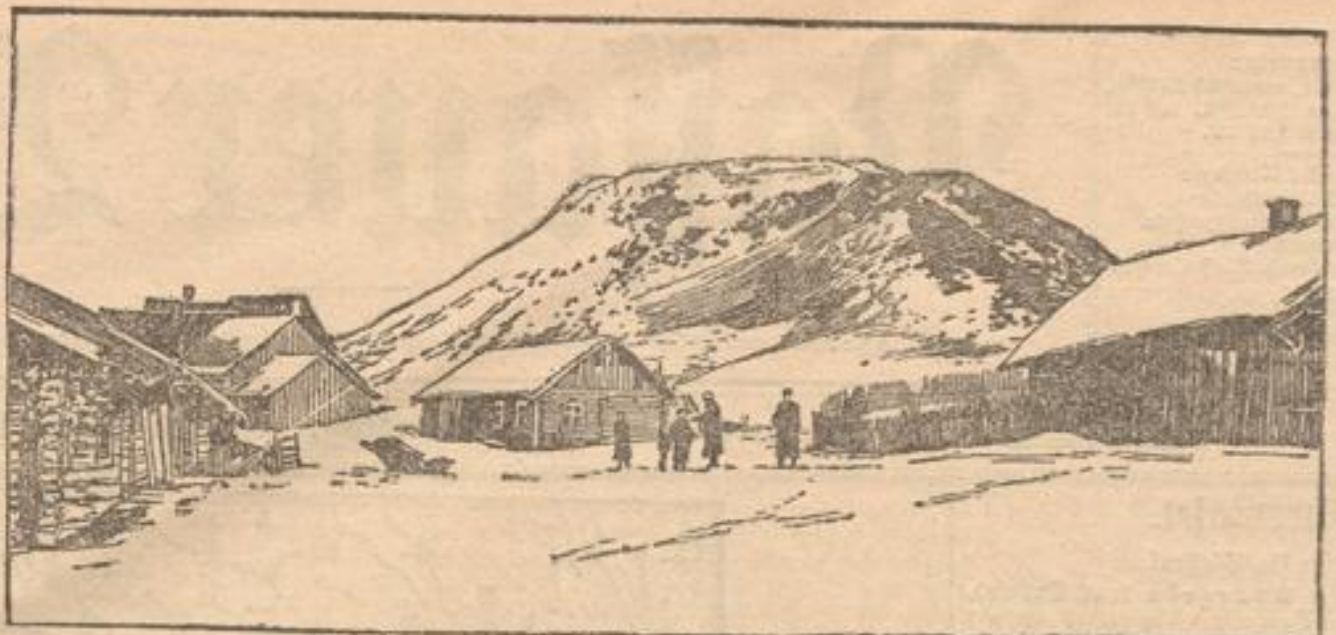
Dieser Mann war ein Genie auf seinem Gebiet. Er schrieb so verschiedene Handschriften, wie Tage im Jahre sind, und machte diese Gabe auf vorteilhafteste nutzbar, indem er das Bettelbriefschreiben in einem Maßstab betrieb, den noch nie jemand versucht hat. Er schickte seine Briefe nach Tausenden und führte Tausende von Büchern, die Namen, Adresse und volle Beschreibung jeder wohlhabenden Person von Stand oder Reichtum im Distrikt enthielten. Auf einer Seite stand beispielsweise in schöner, laubener Handschrift etwa folgendes: „Die verwitwete Gräfin von S. . . . Mutter des gegenwärtigen Grafen von S. . . . geb. 1836, seit 22 Jahren Witwe. Verlor zwei Kinder, klein, und einen Sohn in Sudan. Sehr fromm“ usw.; zuletzt die Adresse der Gräfin.

Einer solchen Dame schickte nun der Salome einen rührenden, geschickt abgefaßten Brief von der Witwe eines Professors, der an Ueberarbeitung in Ostende gestorben wäre; sie habe hart gekämpft, um mit Handarbeiten sich und ihr kleines Kind zu erhalten, sei aber krank geworden und jetzt dem Verhungern nahe — ein erhabener, würdiger Brief, der jede Frau zu einem Mann rühren mußte; oder er schrieb als arme, verwitwete Tochter eines toten, in Afrika gefallenen Offiziers. Er täuschte sich nicht in der Annahme, daß die wohlhabende Gräfin, die in ähnlicher Weise gelitten hatte, ihm vollständig eine auskömmliche Summe senden würde.

Doch nicht zufrieden damit, daß er Hunderte von Menschen in dieser Weise brandstahlte, versuchte er auch noch Briefe für andere, weniger geschickte Mittelglieder seiner Kunst; er verlangte dafür Honorar und Anteil am Gewinn; oder er veranstaltete Sammlungen für eine „arme Frau, deren Mann auf der Eisenbahn verunglückt war und sie hilflos mit sieben kleinen Kindern zurückgelassen hatte“; oder für eine achtbare, schwer erkrankte Witwe, deren einziger Wagen zur Ablieferung der Wäsche bei einem unglückseligen Kutschmann wäre, wobei das Pferd getötet und ihr einziger Sohn, der Kutscher, schwer verletzt worden wäre.

Alle diese Auftritte zu Sammlungen waren natürlich geschrieben und unterzeichnet von irgend einem bekannten Gelehrten oder sonst einem hervorragenden Namen; oben einige reiche Spenden bedeutender Einwohner des heimischen Distrikts.

Die meisten derartigen Betrüger sind Spezialisten und beschränken sich auf ein bestimmtes Gebiet. Einige schaffen sich ein lebenslanges Leben,



Nordansicht bei Dünaburg.



Gesamtansicht des Gefangenlagers von Knockaloe (Peel) Isle of Man in England.

indem sie die Geburtsanzeigen in Zeitungen verfolgen, und den alacklichen Eltern ein Paar ihrer „von den verkrüppelten Händen einer armen, bettlägerigen Witwe geschilder“ Kinder schicken. Andere wieder schicken ein Stilleschreiben oder eine Sonderarbeit, mit einer rührenden Geschichte von Verlassenheit und Not. Da ist ferner der Mann, den „wenige Geldstücke vom Untergang retten können“, und der sich widerstrebend mit seiner Bitte an einen Offizier wendet, „als alter Bassenfahrer aus demselben Regiment, der in denselben Schlachten wie er gekämpft habe“; oder an einen Effektenmakler, als ein Mann, dem es früher an der Börse gut aie.

Es gibt unendlich viele Arten von Bettelbriefen; und das Handwerk ist äußerst einträglich. In einem Falle hatte eine „schöne Witwe“ einen großen Stab von Gefallen, hielt sich Pferd und Wagen und war Eigentümerin einer großen Reihe von Häusern; und „eine Lehrtochter mit sechs kleinen Kindern, deren ältestes kaum acht Jahre alt war“, brachte 3000 Mark auf die Waise während des letzten Jahres der Wissenschaft. Die „Lehrtochter“ war aber ein hübscher junger Kerl, der die Bettelbriefindustrie mit einer geradezu erstaunlichen Virtuosität betrieb.

Bermischtes.

Sprachende des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins.

Anzeigendeutsch.

Im den Anzeigen der Zeitungen bebaudet das Fremdwort am hartnäckigsten seinen Platz. Warum? Nicht es einen besseren Eindruck, wenn es statt zu Offerte statt Angebot, Referenzen statt Empfehlungsmen daheißt? Höchstens auf solche Leute, die auch heute noch keinen Sinn für das gute deutsche Wort haben. Oder ist es verhängnisvoller, Telefon statt Fernsprecher, Referent statt Vortragskaiser, franko statt frei zu sagen? Das kann kein Mensch im Ernste behaupten. Oder bringen Schönheitsrückblicke, Export der Ausfuhr, in detail dem Kleinhandel, illustrierte Kataloge gratis den kostenlosen Verzeichnissen mit Abbildungen vorzuziehen? Weinhalt ist doch die größte Schönheit der Sprache. Oder bringt es größeren Geschäftsvorteil, wenn man Rohrk für Erzeugnis,

unfessionieren für umändern, prima Qualität für bestes oder feinstes fest? Deutsche Arbeit ist doch jetzt so gut, daß sie des Aufwandes durch ein Fremdwort nicht mehr bedarf. Oder will etwa die Stundlohn, daß man ihr statt eines Abteilungs-vorsteher einen Ressortchef vorstellt. Statt vom Fach von der Branche spricht. Statt des Federbüßers Covertcoat vorlegt? Das deutsche Volk hat es in dem Kriege bewiesen, daß es die Vertreibung der fremden Eindringlinge wünscht. Am Grunde wünschen das die Angehenden auch; sie sind ja alle vaterländisch gelinnte und wohlmeinende Leute. Was ist also der Grund? Der Gebrauch entbehrlicher Fremdwörter läßt auf mangelhafte Vorbereitung der eigenen Muttersprache oder auf Vernachlässigung schließen. Ein geschmackvolles, möglichst fremdwortreines Deutsch ist heute die wirkliche Geschäftsempfehlung. Darum möge jeder, der etwas in die Zeitung zu setzen hat, in seinen Anzeigen sich auf deutsch ausdrücken.

Blühertisch.

Deutsche Kultur, Katholizismus und Weltfrieden. Eine Abwehr des Buches „La Guerre Allemande et le Catholicisme“. In Verbindung mit G. Brieß, G. A. Ebers, W. von Kaulbach, S. Hinfle, S. von Grawert, R. Dober, R. A. Kiehl, A. Knöpfler, V. Gippert, S. Naumbach, A. Reiter, R. Ruth, A. Vieber, S. Blas, A. Sauer, R. Sawicki, R. Schmidt, S. Schörs, R. A. Switalski herausgegeben von Georg Pfeilschifter, Professor der Theologie an der Universität Freiburg i. Br. 8°. 618 S. geb. 6.50 M. — Die für das Feld bestimmten Exemplare können in 2 Teilen ausbezogen werden.

Eine deutsche Antwort auf französische Anarische. „Sie haben hier ein verdienstvolles vaterländisches Werk getan“, schreibt der Deutsche Reichsanzeiger. Gründlich und sachlich nach deutscher Art ist unter der Schriftleitung des Freiburger Stadtbibliothekars Dr. Georg Pfeilschifter ein Werk erschienen, das weit über die Abwehr des leidenschaftlich färmenden Kriegshasses hinaus den wahren Wert besitzt. Was wir Deutsche wirklich sind, was wir an echter Gestaltung gearbeitet haben, was man von uns — auch bei uns — noch mangelt —

nach dem Kriege mit Sicherheit erwarten darf und muß, wird uns hier mit maßvoller Ueberlegung in objektiver Betrachtung vor Augen geführt. Es ist auch vieles darin, was für den deutschen Rothlohn wie auch für die weitesten Kreise der gebildeten Deutschen beherausfordernd und lehrreich ist und die Saat lebensreicher Entschlüsse werden könnte.

Der Ausländer, bei dem die von unsen Feinden verbreiteten, von Sach und Verstand getragenen Lügen nachrichten nicht nurlos vorübergehen sein werden, ist geradezu verpflichtet, auch dieses Buch zu lesen.

Mein Gemüsegärtchen!

Auf diesem kleinen Gartenland Da blühen ich mit eigener Hand Gemüse für den Haushalt mein. Auf daß er gut bestellt soll sein: Salat und Möbchen auch und Kohl! Dann Bohnen, Erbsen feinsten Art, Und Sellerie und Kresse fein, Kohlrabi und Radieschen klein. Auch Liebesäpfel reifen hier, Und Rettig, derstalt beim Bier. Die Petersilie sie fehlt nicht; Der Spargel fucht das Tageslicht. Die Rübenkräuter allzumal, Sie wärrn erst so recht das Wahl. Wie Salbei, Dill und Majoran, Rhabd. Renschel, Wermut, Thymian. Der Estragon nicht zu vergessen. Das Polentafrank würzt auch das Essen, Das duftige Waldmeisterlein Hat ebenfalls sein Plätzchen klein. Mein Bus, der ist aus Rand und Band Sobald er acht an Ruttens Sand Ginzus ins Gärden vor dem Tor; Er findet dort den Sandplatz vor, Wo gar so schön er spielen kann. Derweil ich auch die Straußlein an Und Bus und Kräutlein wohl gedeih'n In frischer Luft und Sonnenschein.

Der Fund.

Auf der östlichen Kriegsfeld war's, jenseits der ostpreussischen Grenze. Unsere Landwehrsoldaten erlebten es. An scharfen Wärdchen aino es nach Ausland hinein. Stundenlang waren sie schon gewandert, als der Abend heraufzog. Ein wundersamer Abend! Die Sonne schwand wie Blut dahin. Der ganze Westen glühte rot und diese leuchtende Farbe übermalte geheimnisvoll den ganzen Himmel.

Die Gewehrbrände, die Geschosse und alles Metall an den Soldaten blinkten rötlich; die feldgrauen Uniformen leuchten am Rücken aus, wie aus Vurmurtel gezeichnet und wenn einer der Krieger sich umschau, brannte sein Gesicht.

Da fing irrend einer an zu singen. „Gloria! Victoria!“ schallte es weit hin. Plötzlich die abendliche Lichte mit mächtigen Tönen und die Herzen mit neuer Kraft und Begeisterung. Die Soldaten sangen und wanderten.

Die Stimmelschläge verblühten, erschollen gänzlich. Die Erde nahm den schwarzen Samtmantel der Nacht an. Mächtige Stunden waren sie marschiert, ohne Rast, ohne Pause. Am nächsten Orte sollten sie Quartier beziehen. Noch eine halbe Stunde, dann waren sie erlöst. Der Kompanieführer hatte es gesagt und das frohe Wort lief roch durch die Reihen.

Plötzlich wurden die Schritte, die gesunkenen Köpfe hoben sich.

Wald trat ein dünner, spitzer Kirchturm aus der Ferne hervor, und endlich war man am Ziel. Am Mondschein lag ein kleines Dorf vor ihnen, tot und still.

Schließen die Einwohner friedlich in ihren Betten, selbst in den unruhigen Kriegsnächten? Waren sie unglücklich in Kellern zusammengekröchen?

Was hatten die zu erwarten, die dann kamen, milde, durstig und hungrig? Das erste Haus am Wege, das sie durchsuchten, war leer, leer von Menschen, von allem, wonach

der Suchenden Sehnsucht aino. Nur armliches Gerat und Schmutz war vorhanden.

Im zweiten kein anderes Ergebnis. Ein Stid weiter machten alle auf Kommando in der Dorfsasse halt.

Da drangen durch die Nachtstille festsame Rente zu ihnen, als ob junge Hunde winstelschwächliche Raben miauten.

Der Hauptmann gab Befehl: „Nedes Haus durchsucht und Vorsticht!“

In zwei und drei Minuten sie auseinander, von Hoffnungs auf fätsende Bitten und lebenden Trank und leibliches Lager.

Doch sie fanden den Ort vollkommen verlassen. Die Einwohner waren geflohen, vor den zurückkehrenden Kriegen oder den anrückenden Deutschen, wer weiß es! Kein Leben in den Gassen und Straßen, die Vorratskammern leer. Ueberall das Gleiche, wie in den ersten beiden Dörfern.

Nur in einigen Stuben mochte man einen Hund oder einen merkwürdigen: Keine Kinder in elenden Rumpebetten!

Sänglinge, die in Urart lagen und hilflos, von Mienen unheimlich, mit fuchelnden Rautlein schrien, freischten, wimmerten, winsteten. Die mageren Gesichter waren mit Tränen und Schmutz verklebt. Einen jämmerlichen Anblick boten diese verlassen, hungrigen Wärmer.

Sollten sie keine Mütter mehr oder liebte sie die, denen sie anvertraut gewesen, als lästige Bürde auf der Nacht hier am Platz zurück? Gab es Mütter, die ihre Kinder dort verisgaben, zufällig in Angst und Eile oder absichtlich in Selbstsucht?

Was begannen nun die deutschen Soldaten mit dem feldkommen Hunde?

Sie, die Wäden, von nahezu 18stündigem Marsche Erschöpften, Halbverkrüppelten sie — hoben vor allem mit Leidsvoll die elenden Körperchen aus dem engen Schmutz, reinigten sie nach Möglichkeit! Mit rührender und erstaunlicher Parteilichkeit beteten sie die armeneligen Geisler neu und gaben ihnen in Ermangelung von etwas an-

derem, von dem Kaffee aus ihrer Feldkuche. Er war herb; der Ruder fehlte. Doch die Kleinen saßen mit Denier, denn der brennende Hunger sah in ihren Einordweiden.

Die braven Landwehrleute, nicht ganz unwohnt des Geschicktes, denn es befanden sich Wäden darunter, wärrten sie auch noch auf den Armen, bis sie einschlummerten. Dann erst leant sie sich, ungeschüttelt und totmilde, selbst zum Schlafen nieder, die Vorboten. —

Am frühesten Morgen sammelte sich die Kompanie.

Dem Führer lag schon der Befehl zum Abmarsch auf der Runa. Da riefen mehrere rauhe Kehlen mahnend: „Herr Hauptmann, die Kinder!“

„Was soll's damit?“

„Sie kommen um! Ganz gewiß! Wer weiß, ob und wann sich hier jemand um sie kümmert!“

Der Hauptmann schaute eine Minute schwiegend in die Mienen und brünen Männergesichter; in seine Mundwinkel schlüpfte ein Schelm.

„Mitnehmen und im nächsten bewohnten Orte abgeben!“ rief er im Kommandoton.

Sie brockten sie, nicht in Linsen angewidelt, u. troten damit unter brausendem Gelächter zum Marsch an.

Es war ein merkwürdiges Bild: die arbeitsuneten Krieger mit den Wädeln, die nach und nach von Arm zu Arm aingen.

Quartier eines der Kinder, war wunderbarer Weise immer noch etwas Kaffee zur Verhöhnung vorhanden, und dann kam die ganze Kompanie den Kleinen Rufen ein Schlummerlied: „Gloria! Victoria!“

Vor ihnen stieg die Sonne im Osten empor. Und vor sie ockten wie in Blut und Geheimnis ansonnen. So kam sie heute in Klarheit und aschendem Gold. Sie wart ihren Mann königlich und verheißungsvoll über die marschierenden Krieger, die trotz Entbehrung und Mühsal freudig in den Morgen lächelten. Denn ein Liebeswort gibt frohe Stimmungen.

wieder und wor nicht wenig erstaunt und empört über die Nachsicht.

„Hat sie Geld von Fräulein Herbert zu bekommen?“

„Das nicht — sie hat sich den Monat vorausbezahlen lassen.“

„Nun also, weshalb ereifert sie sich da?“

„Natürlich ärgert sie sich über die unheimliche Entbehrung.“

„Da, woher wissen Sie denn aber, daß die Dame nicht zurückkehrt?“

„Nun veranlassen wird sie doch wohl ihren Reiseforb nicht mit herumzuschleppen. Außerdem —“

„Nun?“

„Sie hat auch einen Kettel zurückgelassen.“

„Kann ich ihn lesen?“

„Hier ist er.“

Der Brief war ein Stück Papier aus der Brusttasche und reichte es mir. „Ich soll es Ihnen geben, da sich Frau Emmrich aniert, wegen der neuen Geldschichte, wissen Sie.“

Rasch überflog ich den Kettel und las dann die wenigen Worte meiner höchst bestürzten Mutter vor:

„Geehrte Frau Emmrich! Besondere Verhältnisse zwingen mich, meinen Kasten sofort zu wechseln. Bitte mich an entschuldigen, ich kann nicht anders. Leben Sie wohl. Fräulein Herbert.“

„Und sonst — sonst fand ich nichts vor?“

„Nichts!“

„Ich kenne den Kasten. Ich hatte gehofft, Fräulein habe für uns einige Reichen der Erklärung zurückgelassen.“

„Nicht ein Briefchen an — an mich?“

„Nein, Herr Doktor.“

„Sonderbar — immerhin! Ich hier keine Klucht vor, da jeder Bewusstsein —“

„Ich unterbrach mich plötzlich. Ein furchtbarer Gedanke durchkreuzte mich wie ein elektrischer Schlag.“

(Fortsetzung folgt.)

Die amerikanischen Truppen überfielen. Diese waren genötigt, ein Rückzugsgefecht zu liefern, während dessen sie sich von Barral nach Santa Cruz zurückzogen. Die Mexikaner verloren elf Tote, die Verluste auf amerikanischer Seite betragen: Tompkins leicht an der Brust verwundet, zwei Mann getötet, sechs verwundet.

Neuer meldet ferner: Ein Telegramm aus dem Kriegsministerium aus der Stadt Mexiko meldet, daß Carlos Carranza, ein Rest des Generals Carranza, die beiden Villan gefangen habe, der an der Amputation eines Beines gestorben sei. General Obregon, der Kriegsminister, ist nicht imstande, die Richtigkeit dieses Berichts nachzuweisen.

Japan.

Das Attentat auf Okuma.

Nach russischen Meldungen aus Tokio ergab die gerichtliche Untersuchung des Attentats auf den Premierminister Okuma, daß der Anführer der Berkawarra, Medakur Kufuda mit neun dem Bericht überlieferten Helfershelfern, darunter mehreren Buddhisten, geplant hatte, Okuma, den Justizminister Kawai und den Sozialminister Katano umzubringen. Kufuda unterwarf schon früher die Stellung des Ministers durch herablassende Verbreitung von Gerüchten über dessen unheimliche unethische ästhetische Politik. Zur Ausführung des Attentats hatte er sich Bomben unter dem Vorwand, diese für die chinesischen Revolutionäre (1) zu gebrauchen, verschafft.

Vofales.

Limburg, 18. April.

— Eisenbahn. Eisenbahnverkehrsinspektor Meinede wurde zum Königl. Eisenbahndirektor ernannt.

— Stad in Eisen. Zum Schluß der vorigen Woche nagelte der Frauenverein aus Vinter einen großen goldenen Nagel zum Festen der Kriegsfürorgel des „Roten Kreuzes“. Wie uns mitgeteilt wird, ist erfreulicher Weise die Zahl 100 der genagelten Stifftungsnägel dieser Tage erreicht und inzwischen bereits überschritten worden. Es ist aber noch reichlich Platz am Stad in Eisen für die Nagelung vorhanden, namentlich auch für die eisernen und anderen Nägel. Möchten alle diejenigen, welche noch nicht genagelt haben, freundlichst zur Nagelung kommen, damit der Stad sein volles historisches Panzerkleid erhält und dadurch der beständigen und noch wachsenden Kriegsfürorgeltätigkeit gedient wird.

— Postpersonalien. Der Charakter als „Postsekretär“ wurde verliehen den Postverwaltern Heinz in Rastatt, Schumann in Erbach (Müdingen), Schindler in Söfing, und Schmidt in Gerbach; der Charakter als „Telegraphensekretär“ den Oberleutnanten des Telegraphenwesens in Rastatt, Müller, Closs, Dittler, Euler, Rischbach, Gilbert, Daffner, Söppe 1., Jäger, Kellner, Kempf, Körbel, Angler, Rüd. Sch. Müller, Remig, Dehn, Redwald, Kopte, Schombacher, Schuster und Schwab in Frankfurt; der Titel als „Oberpostassistent“ den Postassistenten Haupt in Diez, Richter in Söfing, Groß in Oberursel, Lehmann in Bad Ems, Seufried in Wiesbaden, Büß in Gerborn, Bösch, Ostian, Battenberg, Beloff, Berger, Dorn, Elke, Gloger, Hermann, Dörner, Düst, Jordan, Kapzinski, Karl Wölter, W. Müller, Wülfel, Rüd. Sch. Müller, Koldner, Müllner, Schellhaas, Schneider, Sigmund, N. Wilhelm, Zimmermann und Kumben in Frankfurt; der Titel „Oberleutnant des Telegraphenwesens“ den Telegraphenassistenten Rau in Wiesbaden, Frisch, Grobe, Jägg, Zentich, Köhmelin und Sturm in Frankfurt. Verlegt wurde Oberleutnant des Telegraphenwesens Vodel von Frankfurt nach Kassel. Der Postsekretär Altpfel in Frankfurt tritt in den Ruhestand. Gestorben ist der Postdirektor a. D. Schlegel, früher in Bad Ems.

Provinzielles.

□ Limburg, 17. April. Die Wahlmänner-Erfahrungen sind am Donnerstag voriger Woche vollzogen worden. Es wurden folgende Herren gewählt: In Thalheim Gemeindevorsteher Josef Rohlfen 2.; — in Badmader Bürgermeister Karl Müller; — in Niederbadmader Landwirt Karl Josef Kies; — in Elz Kaplan Peter Kobl, Magazinarbeiter Georg Kobl 1. und Landwirt Jakob Kobl; — in Staffel Gerichtsvollzieher a. D. Friedrich Schöfing; — in Offenbach Landwirt Peter Dieffenbach 3.; — in Limburg Majchinen-Aufsicher Peter Köbel; — in Eisenbach Schuhmacher Johann Reichmann 2.; — in Erbach Hauptlehrer Gangmann. Damit ist die Zahl der 300 Wahlmänner wieder vollständig. — Die Wahl des Abgeordneten ist vom Herrn Wahlkommissar Oberregierungsrat Springorum auf Donnerstag den 27. April, vormittags 10 Uhr, im Gasthof „Zur Alten Post“ zu Limburg anberaumt.

• Dies, 17. April. Dem Sanitätshauptmann Dr. Richard Rind, einem geborenen Diezer, bei der deutschen Militärmission in der Türkei, wurde als Oberarzt des deutschen Bazaretts Sigali der Ehrengoldband verliehen.

• Elz, 17. April. Für besondere Tapferkeit vor dem Feinde erhielt das Eiserne Kreuz 2. Kl. der Garde-Grenadier Wilh. Verneiser von hier, Sohn der Witwe Georg Verneiser, beim 6. Garde-Grenadier-Regiment. Auch wurde er zum Gefreiten befördert.

• Hunsbungen, 17. April. Gestern fand die Generalversammlung der hiesigen Spar- und Darlehnskasse E. G. m. u. H. bei Herrn Gastwirt Jakob Eidt statt. Herr Josef Bistof, der Präsident des Aufsichtsrates, eröffnete dieselbe mit der freundlichen Erklärung, daß unsere Genossenschaft in 1915 recht auf abgeheftet habe. Der Mandat verlas den von ihm aufgestellten Jahresbericht und die Bilanz. Diese, sowie die Entlastung des Vorstandes genehmigte man einstimmig. Vom Reingewinn verteilte man wie in 1914 wieder 7 Prozent; der Rest wird dem Reservefond und der Betriebsrücklage zugewiesen. Einstimmig wählte man die 2 auscheidenden Mitglieder, Bürgermeister Tripp und Karl Reich, wieder. Um ein genau richtiges Bild unserer Kasse zu bekommen, nagelt Schreiber dieses folgende Bilanzen nach dem Hauptjournal bezw. Hauptbuch in 1915 fest: 1. Eingangsbilanz am Anfang des Geschäftsjahres 213 672,42 M.; 2. Ausgangsbilanz für das Geschäftsjahr 242 942,30 M.; 3. Bilanz zum Schluß des Geschäftsjahres 237 442,30 M.; 4. Abschlußbilanz gleichzeitig auch

Vermögensbilanz am Schluß des Geschäftsjahres 237 442,30 M.; 5. Verlust und Gewinn für das Geschäftsjahr: Soll 880,39 M., Haben 2873,34 M., somit Reingewinn in 1915 1992,95 M. 6. Die Aktiva belaufen sich Ende 1915 auf 237 333,97 M., die Passiva erreichten in 1915 eine Höhe von 235 401,02 M. Deshalb stellt sich der Reingewinn wie vorher auf 1 992,95 M. 7. In den verschiedenen Kriegsjahren des deutschen Reiches kaufte unsere Kasse für sich selbst für 31 800 M. Einzelne Sparern legen bei uns an für 45 200 M. Zusammen also 77 000 M.

• Weilsburg, 17. April. Die am 13. April aus dem Offiziersgefangenenlager Weilsburg a. d. Rahn entwichenen beiden englischen Offiziere haben sich ihrer Freiheit nur kurze Zeit erfreut; sie wurden heute in Weilsburg an der Verfolgung wieder ergriffen.

• Montabaur, 17. April. Die Wahl des Stadt-Aktuars Herrn Hans Reis in Röh, Rentmeister der Reserve, z. St. im Seeresdienst, zum Bürgermeister der Stadtgemeinde Montabaur auf die Dauer von 12 Jahren ist von dem Herrn Regierungspräsidenten in Wiesbaden bestätigt worden. Die Vereidigung und Einführung desselben in sein neues Amt erfolgt im Auftrage des Herrn Regierungs-Präsidenten durch den Königl. Landrat Veruch hier, am 1. Mai ds. Jrs.

• Montabaur, 17. April. Die Kaiserliche Ober-Postdirektion in Frankfurt (Main) hat die Schalterdienststunden bei den nachgeordneten Postanstalten während der Kriegszeit wie folgt festgesetzt: Niederelbert 8 vorm. bis 9 vorm. 11 vorm. bis 12 1/2 Uhr nachm. und 2 nachm. bis 5 nachm. Welschendorf (ab 20. April) 10 vorm. bis 1 nachm. und 3 nachm. bis 5 nachm. In Welschendorf findet außerdem vom vorbezeichneten Tag ab nur eine einmalige Landbestellung (vormittags) statt.

• Hölzer, 17. April. Der Gefreite Johann Kilian von hier, welcher bei einem besessenen Auf-Meat, steht, erhielt wegen besonderer Tapferkeit bei den letzten Kämpfen in Heidesfeld die best. Tapferkeitsmedaille.

• Stahlfeld (H.-B.), 17. April. Herr Pfarrvikar Rohlfen hier ist unter Vorbehalt jederzeitigen Widerrufs zum Ortschulinspektor in Stahlfeld, Daubach und Eiersdorf und zum Vorsitzenden des Schulvorstandes in diesen drei Orten ernannt worden.

• Eitelborn, 17. April. Am 1. Juli cr. soll dahier eine kathol. Lehrerinstelle besetzt werden. Meldungen sind bis 1. Mai cr. bei d. Reg. einzureichen. — Die kath. Lehrerin Frä. Antonie Schäfer in Eitelborn scheidet am 1. Juli cr. aus dem Schuldienst des Regierungsbezirks Wiesbaden aus.

• Wallmerod (Kreis Westerburg), 16. April. Die Generalversammlung des Vorwärtvereins Wallmerod wurde am 9. April im Lokal des Herrn Gastwirts Wörsdörfer abgehalten; sie war gut besucht und wurde vom Direktor Balduß geleitet. Am laufenden Jahre hatte der Verein 782 Mitglieder, von denen viele im Felde vor dem Feinde stehen. Nach Darlegung und Erläuterung des Geschäftsberichts für das verflossene Jahr wurde eine Dividende von 5 Prozent festgesetzt. Außerdem wurden 2000 M. für Kriegskriegsbedürfnisse zur Verfügung gestellt. Für die Kriegskasse hat der Vorwärtverein Wallmerod im Ganzen 140 000 M. gesammelt. Als Kassierer wurde Herr Roth auf 6 Jahre wiedergewählt. In den Aufsichtsrat wurde Herr Josef Weilmann (Gasthof-Gast) neuernannt. Herr Lehrer Sturm, der krankheitsbedingt aus dem Aufsichtsrat ausgeschieden ist, wurde für 43jährige treue Dienste ein Dankschreiben ausgestellt. Für die im Felde stehenden Vereinsmitglieder wurde vom Direktor in der Viehversicherung auf Westerburg ein feierliches Amt beauftragt. Der Tag wird noch durch den R. B. bekannt gemacht werden.

• Wilsenroth, 17. April. Der Gefr. Georg Körter, Sohn des Hof- und Landwirts Peter Körter 2., wurde für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet. Er steht seit 5. März in Afrika.

• Gumbert, 17. April. Dem Bizeleibweber Toni Schmitt a. R. in Ruhland (Sohn des Weichenwebers Josef Schmitt hier selbst) wurde das Eiserne Kreuz verliehen.

• Bad Ems, 17. April. Eisenbahnminister von Breitenbach nebst Frau Gemahlin und Tochter sind zu längerem Kururlaub hier eingetroffen und haben im Hof. Kurhaus Wohnung genommen.

• Niederlahnstein, 17. April. Am 23. Jan. ds. Jrs. stiegen 2 vierzehnjährige Burschen von hier über die den Hofraum des St. Josefshauses umgebende Mauer und entwendeten aus dem im Hofe der Anstalt abgetrennten militärischen Lageraum je ein Paar abgetragene Militärstiefel u. Schnürsenkel und zwar, wie sie in der gestrigen Sitzung der Strafkammer in Wiesbaden angaben, in der Absicht, das Schuhwerk zum Soldatenbrot zu gebrauchen. Ein weiterer Verstoß im Januar, weitere Stiefel aus dem Lageraum zu entwinden, m. H. lang, da dritte Personen hinzukamen. Das Gericht sah die Sache als Dummheitsverbrechen an und verurteilte die Angeklagten nur zu wenigen Tagen Gefängnis. Auch haben die Angeklagten die Absicht auf Erlass der Strafe bei guter Führung innerhalb der nächsten zwei Jahre. Trotz der geringen Strafe sollte das Urteil eine eindringliche Warnung sein für alle Jugendverbrecher, namentlich für die Mütter, deren Ehrentitel im Felde stehen und die ganze Rüstung für die Kinder ihren Frauen überlassen müssen.

• Oberlahnstein, 17. April. Herr Oberlandmesser a. D. Ewald, wurde der Rote Adlerorden 4. Klasse verliehen.

• Brandbach, 17. April. Die Blei- und Silberhütte Brandbach betreibt jetzt auch Viehzucht und Viehwirtschaft zur Veranlagung ihrer Arbeiter-schaft mit landwirtschaftlichen Erneuerungen. Zu diesem Zweck wurde ein eigener Verwalter angestellt.

• Wiesbaden, 17. April. Der Feldgendarmie-Patrouillenfürer S. Schwenz aus Erbenheim, beim Stabe einer Infanterie-Division, hat gelegentlich der Gefechte bei Verdun das Eiserne Kreuz erhalten. — Das Eiserne Kreuz erhielt Gefreiter August Rittingen im Feld-Inf.-Regt. 27 (Oranien). Sohn des Wohnortförstern Wilh. Rittingen, Viehtrieb-Pl. — Der Gefreite d. Reserve Martin Creckius aus Wiesbaden, der seit dem dritten Mobilisationsstadium im Felde steht, wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

• Wiesbaden, 17. April. Herr Regierungs- u. Gewerbeinspektor Reich. Desernent für das gewerbliche Nachschubwesen für den Reg.-Bezirk Wiesbaden ist vor einigen Tagen infolge eines Schicksalsfalles gestorben.

ht. Soden i. L., 17. April. Am letzten Dienstag gab die Gemeinde bekannt, daß sie 100 Htr. Büchsen unterstanden habe und Bestellungen darauf entgegennehme. Als am nächsten Morgen sich zahlreiche Bürger einfanden, um effische Wd. zu bestellen war der gesamte Vorrat bereits ausverkauft und die Mehrzahl der 500 Haushaltungen Sodens hatte das Nachsehen.

ht. Schwanheim, 17. April. Der Haushaltsplan der Gemeinde für 1916 wurde von der Gemeindevertretung in Einnahmen und Ausgaben auf 903 000 Mark festgesetzt. Es werden erhoben 100 Prozent Zuschläge zur Einkommensteuer und 100 Prozent Zuschläge der staatlich veranlagten Grund-, Gebäude-, Gewerbe- und Betriebssteuer. Die allfälligen Reiten, da Schwanheim eine steuerfreie Gemeinde war, sind endgültig dahin.

• Zeilsheim, 17. April. Der Anstalten- und Geflügelzuchtverein veranstaltet über die Osterfesttage eine Anstalten- und Geflügelzucht-Ausstellung mit Brämlerung. In anbetragt der anhaltenden Fleischknappheit sei auf den Wert der Anstaltenzucht hingewiesen.

ht. Oberursel, 17. April. Vor einigen Tagen brante einem Frankfurter Metzgermeister eine Kuh durch und konnte nicht wieder ergriffen werden. Gestern früh lag nun das Tier zwischen Oberursel und Sondern auf dem Bahndamm; es ließ sich auch durch den herankommenden Kriehua nicht im mindesten füren. Der Bau mußte halten. Man ging der Kriehua zu Leibe, umsonst. Endlich wich sie der Ueberracht, rannte nach Oberursel, wo sie die größte Kavaliolen ausführte. Schließlich nabte ein Sondernburger Kriehua, der auf das Tier schoß, aber wegen des zu großen Kriehujettes und der allzu geringen Entfernung nur die Spitze eines Hornes leicht streifte. Um den Schützen nicht in weiteren Mißtraut zu bringen, ließ sich die Kuh nunmehr sofort willig festnehmen und abführen.

• Frankfurt, 18. April. Ernann wurden: Aktuar Kempin zum Sekretär bei der Staatsanwaltschaft in Wiesbaden, Aktuar Fritz Kellner zum Amtsgeschäftsführer in Gießen und Aktuar Erwin Schmidt zum Amtsgeschäftsführer in Gießen. — Verlegt wurden: Amtsgeschäftsführer Brädel von Gießen nach Gerborn und Amtsgeschäftsführer Verkmeyer von Gerborn an die Gerichtskasse in Frankfurt, Gefangenenaufsicher Weisbender vom Zentralgefängnis Freilich als Gerichtsdienster und Gefangenenaufsicher an das Amtsgericht in Braubach. — Gestorben ist Amtsgeschäftsführer Franz Schmitt in Dillenburg.

Kirchliches.

• Bornhofen, 18. April. Die Tertiärversammlung für Monat April wird am 2. Ohtertage gehalten, für den Monat Mai am 3. Monatssonntag, den 21. Mai, jedesmal am Nachmittags um 4 Uhr.

• Aus der Schweiz, 17. April. Monsignore Perossi widmet dem Papst in der Karwoche sein neuestes Oratorium. In Die tribulationis ecclesiae.

Gerichtliches.

→ Limburg, 16. April. Vor dem Schöffengericht Limburg wurden vorerstern nachstehende Straffachen zur Verhandlung gebracht: 1. Der Viehhändler Hermann St. von D. ist beschuldigt, Ende Februar ds. Jrs. in zahlreichen Fällen die Schafweide für Schlachtkühe überlassen und Schlachtkühe nach Schlachthaus zu verkaufen zu haben. Durch die Verhandlung, insbesondere durch das eigene Geständnis des St. wird er für schuldig befunden und zu 800 M. Geldstrafe, evtl. für je 10 Mark ein Tag Gefängnis, und in die Kosten des Verfahrens verurteilt. — 2. Der Kaufmann Hermann A. aus L. soll am 22. Januar d. Jrs. vor 10 Uhr morgens auf dem Wochenmarkt als Viehhändler Vieh gekauft haben. Durch die Beweisführung hat es sich jedoch herausgestellt, daß der A. die Vieh für seinen eigenen Gebrauch verwendet hat u. es erfolgte daher die Freisprechung des A. unter Aufrechnung der Kosten auf die Staatskasse. — 3. Dem Kaufmann Georg L. von L. ist zur Last gelegt, fabrikförmig seine Kartoffelvorräte der Polizeiverwaltung nicht angemeldet zu haben. Auf einen ihm ausgestellten Strafbefehl in Höhe von 10 Mark hat L. Antrags auf gerichtliche Entscheidung gestellt. Das Gericht erkennt nach statthabender Verhandlung auf die festgesetzte Geldstrafe von 10 Mark und legt ihm die Kosten des Verfahrens auf. — 4. Der Landmann Heinrich S. aus R. soll Ende 1915 und Anfang 1916 Roggenrost ohne den vorgeschriebenen Aufsat von Kartoffelmehl begeben haben. Durch eine angenommene chemische Untersuchung einer Probe hat es sich herausgestellt, daß S. genügend Gerstenmehl dem Roggenrost zusetzt habe und das Gericht gelangte zur Freisprechung. — 5. Der Privatier Karl A. von L. soll ebenfalls die Anzeigepflicht, Angaben seiner Kartoffelvorräte unterlassen haben und erhält deshalb einen Strafbefehl in Höhe von 5 Mark. Nach der Beweisführung wurde A. für schuldig befunden und das Gericht ernannte die Geldstrafe auf 3 Mark und legt ihm die Kosten des Verfahrens auf. — Verurteilte Soden mußten weils besserer Aufklärung verurteilt werden.

Vermischtes.

• Steinheim, 17. April. „Schweineschlach“ hatte ein Landwirt im benachbarten Rippelrode; seine Sau war 20 Kerbel. Die Schlach wurde verurteilt. Da die Kerbel a. R. auf 50 Mark stehen, dringt die Sau ihrem Besitzer mit einem Barf Kerbel 1000 Mark ein. Ein gutes Geschäft.

Der Weltkrieg.

Jüdische Bitte an den Papst.

BB. Genf, 18. April. Der Vorsitzende und die Mitglieder des Schweizer jüdischen Komitees richteten am 30. Dezember 1915 an den Papst eine Bittschrift, in der sie ihn unter Berufung auf seine oft bewiesene Menschenliebe gebeten hatten, seinen Einfluß geltend zu machen, damit den Grausamkeiten und Morden, unter denen die Jüdinnen seit Kriegsausbruch in den verschiedenen kriegsführenden Ländern zu leiden hätten, ein Ende gesetzt werde. Kardinal Gaspari antwortete, daß die katholische Kirche alle Menschen als Brüder ansieht und daß die Menschlichkeit wie gegenüber allen ande-

ren, auch den Italiedern jüdischer Konfessionen gewahrt werden müsse. Der Papst werde für den Frieden beten und um Rückkehr der Menschlichkeit, deren Güter er sei.

Ein neuer Uebergriff gegen Griechenland

BB. Zürich, 18. April. Das Athener Blatt „Nea Hellas“ erfährt aus Saloniki: Die griechischen Truppen haben Befehl erhalten, Osmazodien zu räumen. 22 Seestationen zwischen Korfu u. Patras sollen die bevorstehenden Transporte serbischer Truppen gegen feindliche Landboote sichern. Ein französischer Zerstörer griff vor Aidin das griechische Landboot „Delphin“ an. Zwei Schiffe verfehlten das Ziel. Der griechische Kommandant nahm eine Verwundung mit einem deutschen Landboot an.

Der Bierverband in Griechenland.

Athen, 17. April. Ministerpräsident Efstasidis legte am Samstag in der Kammer die Angelegenheit der angedachten Unterdrückung russischer Säfte dar. Es handelt sich nicht um russisches, sondern griechisches Eigentum, das Bulgarien zur Erleichterung der Einfuhr von Bulgarien nach Griechenland überlassen werden sollte.

Wie aus Thraos gemeldet wird, ist eine französische Marineabteilung gewaltig in Katakolo eingedrungen, um nach Benzin zu suchen. Dem Gendarmereifeld, der dagegen Einspruch erhob, antwortete der französische Befehlshaber, daß er unter Umständen von den Schiffskanonen Gebrauch machen werde. Die Nachforschungen verliefen ergebnislos. Der Vorfall machte einen fi die Franzosen höchst ungünstigen Eindruck. In der Besonnenheit des griechischen Gendarmereifelds ist es auszumachen, daß ein blutiger Zustand vermieden wurde.

Deutschlands entscheidende Frühjahrsoffensive.

BB. Amsterdam, 18. April. Der „Daily Express“, der heute die Ansichten des konservativen Kolonialministers Bonar Law ausdrückt, bekräftigt in einem Artikel die konservativen, sie möchten doch den Verlauf einer kleinen Gruppe, die Koalition zu trennen, nicht unterstützen, da die hochernste Kriegslage heute jeden Regierungsverwechsel verbiete. Der Krieg habe ein Stadium erreicht, in dem der Feind offenbar entschlossen ist, eine Entscheidung zu erzwängen. Wenn er fortfahre, wie während der ersten sieben Wochen seine riesige Stärke gegen Verdun zu wenden, so werde ihm das Ziel auch ohne weitere Anstrengungen und zwar entweder zu seinen Gunsten durch Durchbrechung der französischen Stellungen, oder zu seinen Ungunsten durch die Erschöpfung der eigenen Kraft. Jedenfalls aber ist es sicher, daß die große deutsche Frühjahrsoffensive die Entscheidung bringen wird und zwar früher, als man allgemein erwartet. — Hierzu bemerkt die „Berliner Morgenpost“: Die Äußerungen des „Daily Express“ sind natürlich in erster Linie dazu bestimmt, einen Druck auf die Konservativen auszuüben. Ammerin ist der pessimistische Unterton darin auch für uns sehr bemerkenswert.

Eine Friedensstimmung in der russischen Reichsduma.

BB. Sofia, 18. April. Die bulgarischen Blätter veröffentlichen den Wortlaut einer Eingabe von Italiedern der Rechten der russischen Duma, die durch den Deputierten von Kiew in der Duma verlesen wurde. Dieses Schriftstück, das nach dem „Rukhoje Slovo“ große Sensation erregt hat, schließt: Wir haben lange die Zweckmäßigkeit des Krieges erwogen und können nicht mit gutem Gewissen sagen, daß das Volk die Fortsetzung des Krieges wünscht. Wir sind nicht ermüdet, aber die frühere Begeisterung ist nicht mehr vorhanden. Wir sind weit entfernt, die deutschen Wünsche zu erfüllen, aber wir weisen nicht die Möglichkeit einer freundschaftlichen Verständigung zurück, sobald die sich als Notwendigkeit erweist. Wenn nicht die feste Zuversicht auf einen völligen Sieg vorhanden ist, ist es die Pflicht der Staatsmänner, die Geduld des Volkes nicht weiter auf eine harte Probe zu stellen.

Schändliche Behandlung deutscher Kolonisten in Rußland.

Stockholm, 17. April. Der Petersburger „Rukhoje Slovo“ enthält unter der Überschrift „Unnütze Leute“ folgende Angaben: In Kholm sind 1600 deutsche Kolonisten angelangt. Der Gouverneur meldet, daß er für diese Leute keinen Platz und keine Nahrung habe und sich weigere, sie in die Stadt aufzunehmen. Die Leute sind von den deutschen Unmenschen also einfach dem Hungertode preisgegeben.

Die Rede Sonnino.

Lugano, 17. April. Die Rede Sonnino über äußerlich infolge ein Erfolge, als sie oft lebhaft applaudiert wurde. Besonders nach dem Schluß umringten die Abgeordneten Sonnino, um ihn zu beglückwünschen. Der Beifall galt jedoch nicht seinen grundsätzlichen und tatsächlichen Erklärungen, sondern er brach hervor, als Sonnino die lächerliche Behauptung aufstellte, Verdun sei ein großer bemerkenswerter Erfolg Frankreichs, ebenso bei der Eroberung des längsten russischen Sieges und der Einnahme der „furchtbaren“ Stellung Exzerum. So läßt sich ein ganzes Land beglückwünschen. Beifall erteilte auch die Versicherung, Italien sei dem Londoner Abkommen beigetreten, welche völlig widerherzustellen und Entschädigungen für die Verluste zu verlangen. Beifall erklang, als der Minister davon sprach, daß die Einigkeit der verbündeten Seere und Marine den Sieg erringen werde.

Rom, 17. April. Die Kammer hat das Budget des Ministeriums in abgekehrter Abstimmung mit 307 gegen 40 Stimmen angenommen und sich bis zum 6. Juni vertagt.

